

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2003
NNU	72	75 – 110	Konrad Theiss Verlag

Zur Archäologie mittelalterlicher Burgen aus Holz und Erde zwischen Ems und Ostsee Ein Forschungsbericht

Von

Hans-Wilhelm Heine

Mit 53 Abbildungen

Zusammenfassung:

Für Nordwestdeutschland gibt es derzeit keinen Versuch der Zusammenstellung von Holzbaubefunden aus Grabungen hoch- und spätmittelalterlicher Burgen. Besondere Berücksichtigung finden Befunde aus den Tieflandregionen Niedersachsens sowie ausgewählte Beispiele aus Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Das Spektrum reicht von den Burgen in traditioneller Holz-Erde-Bauweise über die Burgen vom Typ Motte, die Turmburgen bis hin zu den Wasser- und Niederungsburgen des späten Mittelalters. Der Holzbau stellt sich auch als Überlieferungsproblem, denn nur wenige Burgen weisen noch tragende hölzerne Substanz im Wandbereich auf. Bis in die frühe Neuzeit ist die Verwendung von Holz für den Wandaufbau, die Inneneinteilung, den Fundamentbereich und das Dach weit verbreitet gewesen. Erst seit Einführung des Ziegels und dem verstärkten Steintransport tritt Holz im Aufgehenden zurück.

Einführung

Anhand ausgewählter Beispiele wird ein Streifzug durch die hoch- und spätmittelalterliche Burgenlandschaft in Nordwestdeutschland unternommen, um einige typische Merkmale und Entwicklungslinien aufzuzeigen. Dabei stehen vor allem die Tiefebenen und Tallandschaften im Vordergrund, zumal man südlich der Berglandschwelle mit Höhenburgen aller Art mehr als verwöhnt ist. In der Regel sind in den steinarmen Regionen Norddeutschlands – wenn überhaupt – viel weniger baulich qualitätsvolle Beispiele aus dem Mittelalter erhalten oder bisweilen nur als Bildzeugnisse überliefert.¹ Die unscheinbaren und viel zahlreicheren Burgen des 11. bis 15. Jhs. aus Holz und Erde sind bis auf Wälle und Gräben fast ausnahmslos verschwunden. Sie lassen sich nur mit Hilfe der Methoden der historischen Landesforschung und Archäologie erfassen (Schriftquellen, Akten, Karten, Flurnamen, Landesaufnahme, Prospektion, Luftbildarchäologie usw.). Auf methodische Fragen ist in dem einen oder anderen Fall einzugehen. Ein Anspruch auf Vollstän-

digkeit besteht dabei nicht, vielmehr Stoff zur Anregung, sich selbst – vielleicht im Rahmen eigener Studien, eines Seminars oder einer Examensarbeit – mit dem Thema weiter zu beschäftigen. Dabei sollen an dieser Stelle neuere Forschungsergebnisse im Vordergrund stehen. Aufgrund des Arbeitsgebietes des Verfassers wird Niedersachsen im Vordergrund der Darstellung stehen.

Burgen in traditioneller Bauweise

Begonnen werden soll mit einer Anlage, die noch ganz in der Tradition frühmittelalterlicher Befestigungen² steht, der **Moorburg bei Herbergen** (Gde. Menslage, Ldkr. Osnabrück).³ Die Moorburg liegt im Norden des Landkreises Osnabrück 3 bis 4 m über einer Feuchtniederung auf einem spornartigen Plateau, das nur nach Nordwesten hin flach ausläuft. Durch Erosion ist die Burg im Süden leicht beschädigt. Zwischen 1979 und 1988 fanden archäologische Untersuchungen statt. Am ältesten erwiesen sich Siedlungsreste der römischen

¹ Dass dies weitgehend auch für den spätmittelalterlichen Burgenbau, insbesondere den des niederen Adels, gilt, ist auch in der Bau- forschung inzwischen weitgehend akzeptiert, auch wenn Abhandlungen über den Steinbau dominieren. – Vgl. die treffenden Bemerkungen bei ALBRECHT 1999, 126–134. Ein Studie, wie sie R. HIGHAM und Ph. BARKER (1992) für England und Wales mit vielen europäischen Ausblicken vorgelegt haben, bleibt für den nordwestdeutschen Burgenbau des hohen und späten Mittelalters ein Desiderat.

² HEINE 1991, 14–29; 1995a, 138 ff.; 2000a, 47 ff. SCHLÜTER 2000a, ins. 36 f.; 2000b, bes. 149 f.

³ AM 12, 1989, 128–131 Nr. 257. FRIEDERICHS 2000, 192–196. – Hinzuweisen wäre auch auf die Bardenburg bei Oesede: SCHLÜTER 2000a, 37; 2000c, 97–101.

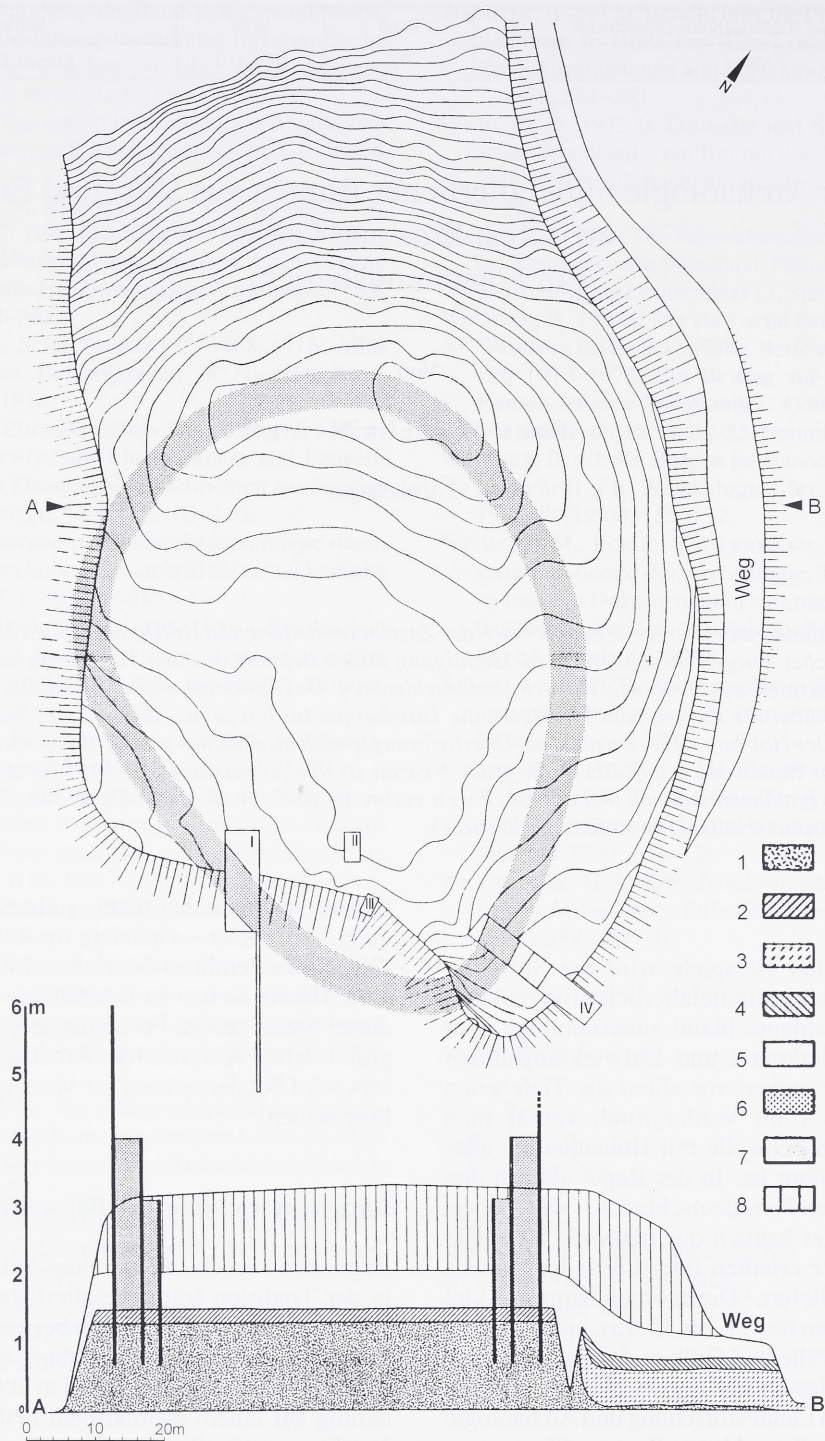


Abb. 1 Moorburg bei Herbergen, Ldkr. Osnabrück.
Hochmittelalterliche Holz-Erde-Befestigung. 1 Anstehender Sand. 2-4 Horizonte mit Funden der Römischen Kaiserzeit.
5 Horizont des hohen Mittelalter. 6 Hochmittelalterliche Holz-Plaggen-Mauer. 7 Hochmittelalterlicher Spitzgraben.
8 Jüngerer Plaggenesch. Nach Friederichs (Anm. 3).

Kaiserzeit. Erst im 11./12. Jh. fand eine Wiedernutzung statt. Am Rande des ursprünglichen Plateaus entstand eine 6 m breite Mauer aus Holzpfosten und Erdplaggen. Davor wurde – durch eine 2 bis 2,5 m breite Berme

getrennt – ein 3,5 m breiter und 1,4 m tiefer Spitzgraben angelegt. Der Innenraum, ein Oval von 85 bis 90 m Länge bei 55 bis 60 m Breite hatte eine Fläche von ca. 0,4 ha. Von der Größe her ist die Moorburg also noch

mit vielen kleineren Burgwällen Nordwestdeutschlands vergleichbar, die traditionell in das frühe Mittelalter datiert werden (*Abb. 1*). Zeitgenössische schriftliche Erwähnungen gibt es nicht. Die Moorbürg gehörte vermutlich den Grafen von Oldenburg, die in der Gegend bis ins 13. Jh. begütert waren. Vermutlich haben sie die Anlage im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaues errichtet.

Wesentlich mächtiger war das Erscheinungsbild der **Burg von Itzehoe** (Holstein), in der 1974/75 H. H. Andersen grub.⁴ Sie entstand um 1000 oder wenig später unter dem Einfluss des sächsischen Hochadel- und Herzogsgeschlechts der Billunger (*Abb. 2*). Die Höhe des ersten innerhalb einer Flussschleife errichteten Walles betrug ca. 6 m, seine Breite an der Sohle 25 m, so dass bei einem Gesamtdurchmesser von 100 m nur ein Innenraum von ca. 50 m (ca. 0,4 ha) blieb. Der jüngere Wall der Phase II um 1200 erreichte schließlich eine Breite von 30 m. Auffällig ist die verhältnismäßig kleine Innenfläche gegenüber dem Raum, den die Befestigungsanlagen einnahmen. Dies unterscheidet Itzehoe von den älteren frühmittelalterlichen Ringwällen Nordwestdeutschlands des 9./10. Jhs. Der Wall ist auf Holzlagen gegründet. Holzeinbauten in

Blockbautechnik, Spund- und Paneelwände verliehen dem Erdwall Halt. Die schrägen Wallfronten waren mit torfigem Sand, Heidesoden und Klei abgedeckt.

Auffällige Ähnlichkeit zu Itzehoe zeigt die „**Neue Burg**“ in Hamburg, welche der Billunger Herzog Ordulf 1061 in einer Schleife der Alster nahe der Hamburger Domburg errichten ließ.⁵ Der Wall ruhte ebenfalls auf Holzrostern. Starke Holzpackungen, Faschinen und Kleisoden bildeten den Kern des mindestens 17 m breiten Walles. Für den Innenraum der ca. 100 breiten und 120 m langen, ovalen Befestigung (ohne Außengräben) verblieb damit nur eine Fläche von 0,3 ha.

Von viel geringerer Größe ist der **Schloßplatz bei Husum** im Landkreis Nienburg. Die Befestigungsanlage wurde im Rahmen der Archäologischen Landesaufnahme Mitte der 70er Jahre entdeckt. Sie liegt am spornartigen Süden eines Sandrücken. Der Südwestteil des Sandsporns ist durch ein Graben-Wall-System nach Norden und Osten abgetrennt. Der Innenraum ist 50 auf 37 m groß, bei einer Innenfläche von 0,17 ha. Grabungen fanden 1977 unter der Leitung von F.-A. Linke statt.⁶ Dabei ergaben sich folgende Befunde: Die Wallschüttung hatte eine Breite von 7 m. Von der Frontbefestigung konnte nur ein Pfosten nachgewiesen werden (*Abb. 3 u. 4*). Möglicherweise bestand eine Plaggenfront, was jedoch durch Befundbeobachtungen nicht zu erhärten war. Die leicht ansteigende Berme hatte eine Breite von ca. 2 m bis 2,5 m. Auf der Sohle des breiten Grabens traf man einen kleinen Spitzgraben an. An der Außenseite des breiten Grabens im O und NO wurden Palisadengrübchen beobachtet, die sich im S von Schnitt 1 in kleine Pfostenstellungen auflösten. Letztere korrespondieren mit einer Grabenverflachung, vielleicht ist hier ein Tor zu vermuten. Im Innenraum fand man Reste eines Pfostenbaues mit eingetieftem Innenraum und weitere Siedlungsspuren. Die alte Oberfläche lag bis zu 1,5 m unter heutigem Niveau. Unter den zahlreichen Funden ist vor allem die Keramik (grautonig braun-schwarzgraue Ware, seltener helltonig hart gebrannte Ware, fein gemagerte graubraune Ware) zu nennen, ferner Metallfunde. Für die Masse ist eine Datierung ab Ende 9./Anfang 10. Jh. bis 11. Jh. anzunehmen, wobei in geringerem Maße das 12. Jh. erreicht wird. Beim Schloßplatz handelt es sich um eine befestigte Hofanlage an der Wende vom frühen zum hohen Mittelalter, die nicht weiter, z. B. zur Motte, ausgebaut wurde. Sie dürfte damit zu den Vorläufern der späteren hoch- und spätmittelalterlichen Adelsburgen gehören, wie z. B. auch die Anlagen der frühen Phasen von Elmendorf, Haus Meer und Husterknupp.⁷

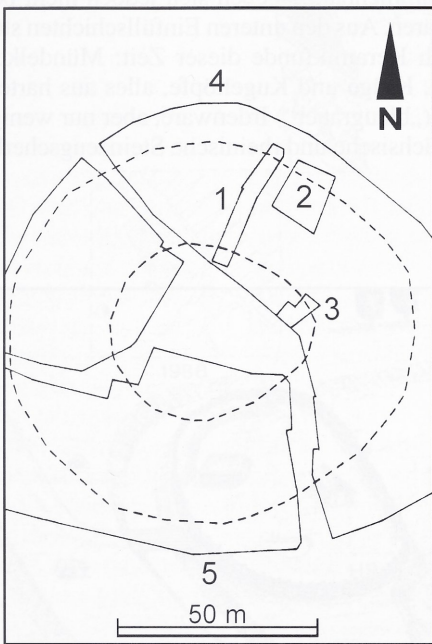


Abb. 2 Burg Itzehoe, Kr. Steinburg. Früh- bis hochmittelalterliche Holz-Erde-Befestigung. Um 1000 bis um 1200. Nach Andersen (Anm. 4).

4 ANDERSEN 1980.

5 So schon ANDERSEN 1980, 77. BUSCH 1999, 23 ff. HARCK 2002, 14-19 (mit Argumenten, die auch für einen Ursprung, zumindest einer ersten Phase, um 800 sprechen könnten).

6 LINKE 1981, 157-184. HEINE 1991, 36-38 mit Abb. 21-22; 2000a, 139; Plan 17.

7 Vgl. HEINE 2000a, 44 mit Anm. 213 (Nachweise).

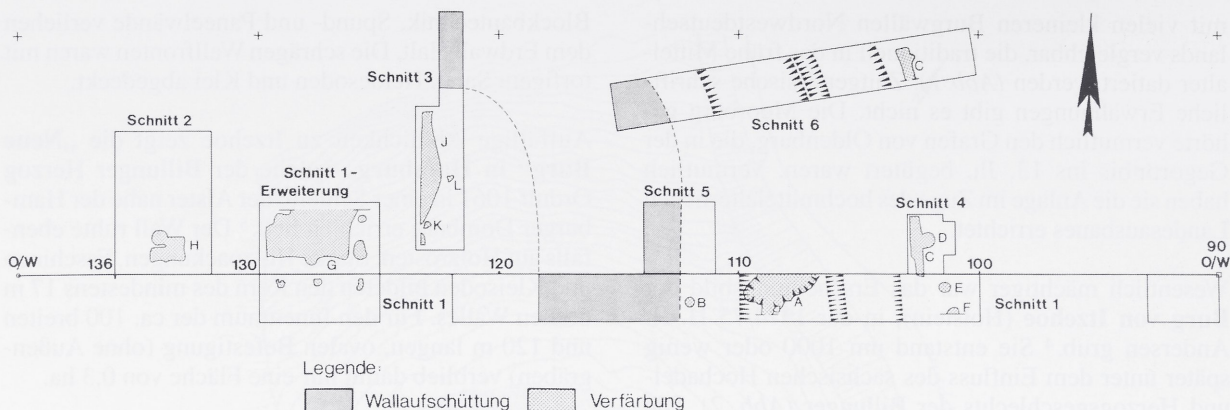


Abb. 3 Schloßplatz bei Husum, Ldkr. Nienburg.
Früh- bis hochmittelalterliche Holz-Erde-Befestigung. Planum. B in Schnitt 1 Rest einer Palisade.
Hinter dem Wall Gebäudestrukturen. Nach Linke (Anm. 6)

Die obertägig nicht mehr sichtbare **Dammburg bei Alt-Isenhagen** (Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn) liegt am Ortsausgang von Alt-Isenhagen im Niederungsgebiet der Ise. Oberflächenkartierungen und Luftbilder erleichterten die zwischen 1988 und 1990 durchgeführten Flächengrabungen.⁸ Auf Grundlage der Pläne und der Befundanalyse war es möglich, drei zeitlich gestaffelte Nutzungsphasen zu unterscheiden. Über einer offenen Siedlung, die dendrochronologische Daten der 1130er und 1140er Jahre sowie zeitgleiche Keramik aufweist (Phase 1), entstand nach einem Brand etwa Ende des 12. Jhs. eine Burganlage mit Wall, Palisade und Gräben (Phase 2). Ein dendrochronologisches Datum 1181 ± 6 aus dem Befestigungsbereich scheint neben den Keramikfunden diesen Ansatz zu bestätigen. Sie gehört damit zu den späten Beispielen von rundlich angelegten Holz-Erde-Befestigungen.

Die Auswertung der Luftbilder und Geländeaufnahmen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft im Museums- und Heimatverein Gifhorn e.V. und der Grabungsbefund erlaubten eine genauere Beschreibung: nämlich eine ovalrunde Burg von ca. 45–50 m Durchmesser und ca. 1750 m² Innenraum (Abb. 5). Die Befestigung bestand aus einem Erdwall von vermutlich nur 3 m Breite und 1 bis 1,5 m Höhe, in die eine Flechtwerkpalisade eingelassen war. Vor dem Wall befand sich ein 9 bis 11 m breiter und 1,4 m tiefer Graben. Eindeutige Spuren einer Innenbebauung fehlen (Abb. 6–8). Südwestlich der Hauptanlage schien nach allem Bekannten eine sehr viel kleinere zwingerartige Vorburg gelegen zu haben, wie Luftbilder vermuten ließen. Inzwischen sind neuere Befliegungen erfolgt, durch welche die Existenz eines weiteren, äußeren Grabenringes nachgewiesen wurde (Abb. 9).⁹

1991 unternahm das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung, Hannover und das Institut für Geophysik der Universität Braunschweig geoelektrische Widerstandsmessungen, die den Befund im Wesentlichen bestätigten. Eine Nachnutzung erfolgte im fortgeschrittenen bzw. späten 14. Jh. (Phase 3). Die jüngeren Bauzusammenhänge ließen sich jedoch nicht befriedigend klären. Aus den unteren Einfüllschichten stammen reichlich Keramikfunde dieser Zeit: Mündelkeramik, Kannen, Krüge und Kugeltöpfe, alles aus harter grautoniger („blaugrauer“) Irdenware, aber nur wenige süd-niedersächsische und rheinische Steinzeugscherben.

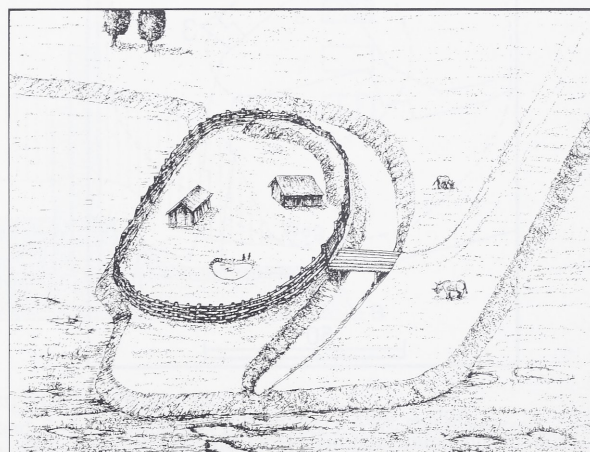


Abb. 4 Schloßplatz bei Husum, Ldkr. Nienburg.
Früh- bis hochmittelalterliche Holz-Erde-Befestigung.
Rekonstruktion der Anlage. Nach Heine (Anm. 2).

⁸ HEINE 1993.

⁹ Frdl. Mitt Dr. Lutz Grunwald, Hannover; Befliegung O. Braasch, Landshut für das NLD. – GRUNWALD 2003.

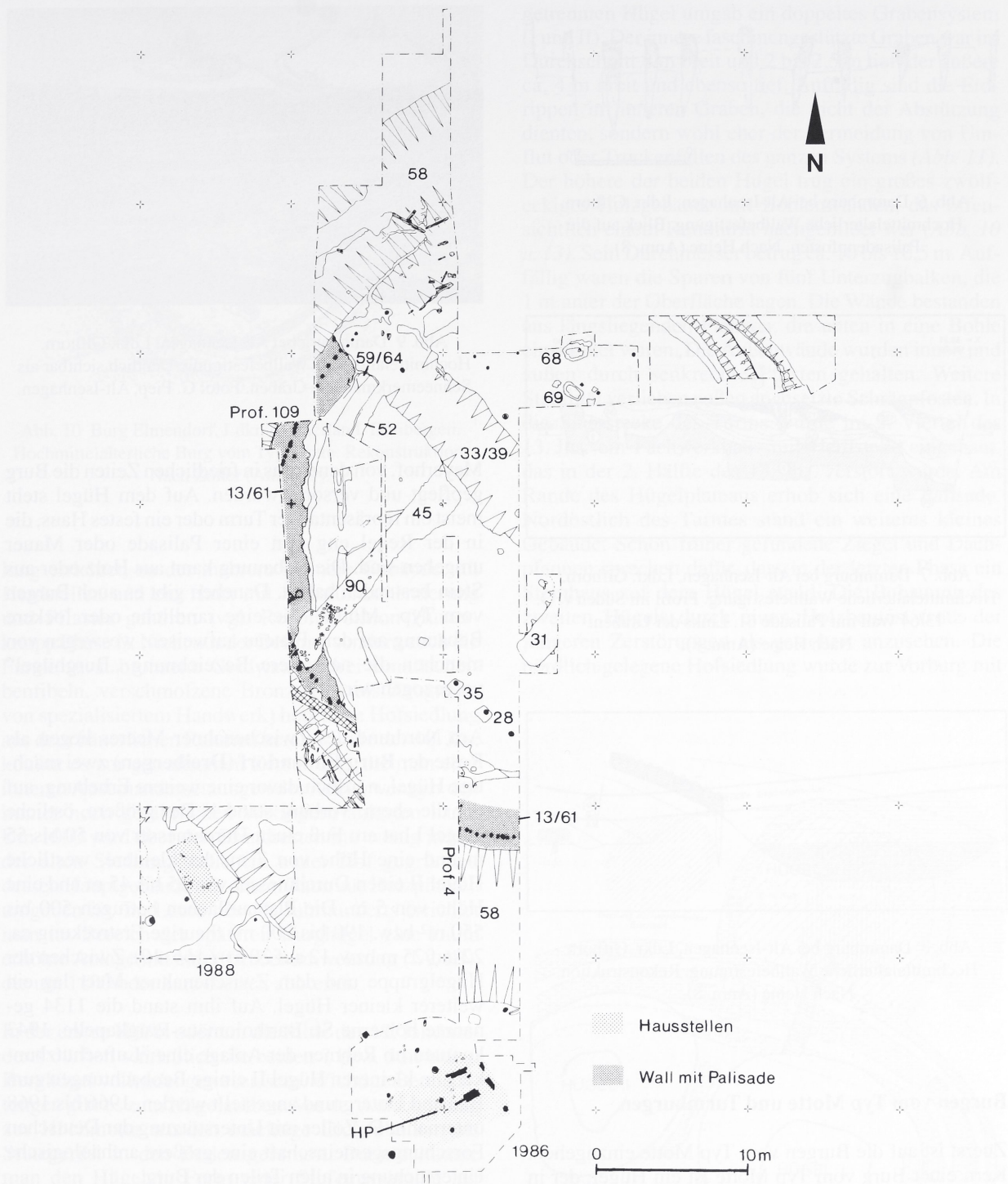


Abb. 5 Dammburg bei Alt-Isenhagen, Ldkr. Gifhorn.

Hochmittelalterliche Wallbefestigung mit Palisade (13/61) und innerem Ringgraben (58). Zur jüngeren Phase des 14. Jhs. der Graben 33/39. Ältere Hausstellen des 12. Jhs. in den Schnitten 1986 und 1988 sowie im Süden der Anlage. Nach Heine (Anm. 8).

Es besteht Grund zur Vermutung, dass ein niederadeliges Geschlecht, die Herren von Isenhagen, auf der Burg (Phase 2) gesessen hat, das zwischen 1237/38 und 1244 bzw. 1258 bezeugt ist. In deren Besitz treten vermutlich

die Herren von dem Knesebeck ein, die 1265 ihr Eigentum in Alt-Isenhagen an das 1243 hier begründete und später mehrmals verlegte Kloster Isenhagen verkauften.

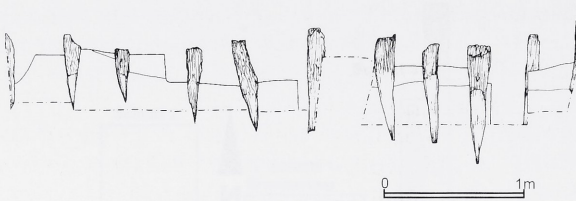


Abb. 6 Dammburg bei Alt-Isenhagen, Ldkr. Gifhorn. Hochmittelalterliche Wallbefestigung. Blick auf die Palisadenpfosten. Nach Heine (Anm. 8).

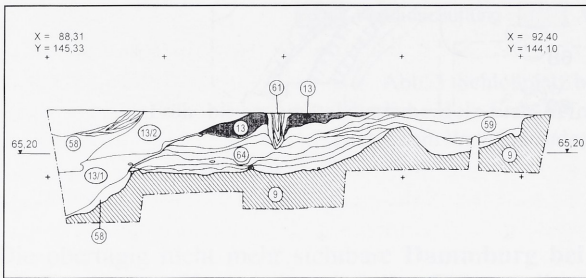


Abb. 7 Dammburg bei Alt-Isenhagen, Ldkr. Gifhorn. Hochmittelalterliche Wallbefestigung. Profil im Süden v. O. 13/64 Wall mit Palisade 61. Links der Graben. Nach Heine (Anm. 8).

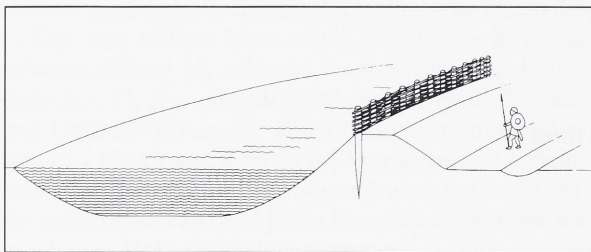


Abb. 8 Dammburg bei Alt-Isenhagen, Ldkr. Gifhorn. Hochmittelalterliche Wallbefestigung. Rekonstruktion. Nach Heine (Anm. 8).

Burgen vom Typ Motte und Turmburgen

Zuerst ist auf die Burgen vom Typ Motte einzugehen. Kern einer Burg vom Typ Motte ist ein Hügel, der in einer Niederung aufgeschüttet oder auch aus einem bergigen oder hügeligen Gelände heraus gestaltet worden ist. Dem Burghügel zugeordnet ist entweder eine ebenfalls befestigte Vorburg mit Wirtschafts- und Wohngebäuden oder ein in der Nähe befindlicher



Abb. 9 Dammburg bei Alt-Isenhagen, Ldkr. Gifhorn. Hochmittelalterliche Wallbefestigung. Deutlich sichtbar als Schneemerkmale die Gräben. Foto: G. Piep, Alt-Isenhagen.

Meyerhof, von denen aus in friedlichen Zeiten die Burg gepflegt und versorgt wurden. Auf dem Hügel steht meist ein repräsentativer Turm oder ein festes Haus, die in der Regel eng von einer Palisade oder Mauer umgeben sind. Die Bebauung kann aus Holz oder aus Stein bestanden haben. Daneben gibt es auch Burgen vom Typ „Motte“, die eine randliche oder lockere Bebauung auf dem Plateau aufweisen, weswegen von manchen die neutralere Bezeichnung „Burghügel“ vorgezogen wird.¹⁰

Am Nordrand des Zwischenahner Meeres liegen als Reste der **Burg Elmendorf (Dreibergen)** zwei mächtige Hügel, nördlich davor eine weitere Erhebung, auf der die ehem. Vorburg stand.¹¹ Der größere, östliche Hügel I hat am Fuß einen Durchmesser von 50 bis 55 m und eine Höhe von 7 m, der kleinere, westliche Hügel II einen Durchmesser von 35 bis 45 m und eine Höhe von 5 m. Die Plateauflächen betragen 500 bis 550 m² bzw. 190 bis 200 m² (heutige Erstreckung ca. 22 auf 25 m bzw. 12 auf 20 m) (Abb. 10). Zwischen der Hügelgruppe und dem Zwischenahner Meer lag ein weiterer kleiner Hügel. Auf ihm stand die 1134 genannte hölzerne St. Bartholomäus-Burgkapelle. 1943 konnten im Rahmen der Anlage eines Luftschutzbunkers im kleineren Hügel II einige Beobachtungen zum Bau und Untergrund angestellt werden. 1966 bis 1968 unternahm D. Zoller mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine größere archäologische Untersuchung in allen Teilen der Burg.

Nach den Ergebnissen der Grabungen stellt sich die Entwicklung zur Motte folgendermaßen dar (Abb. 11): Gegen Ende des 9. Jhs. wird etwa im Bereich der hochmittelalterlichen Vorburg eine palisadenbewehrte Sied-

10 Zur Erforschung der Burgen vom Typ Motte in Nordwestdeutschland vgl. ERICSSON 1993a, 72 ff.; 1993b, 255 ff.; 2000, 72 ff.; SCHLÜTER 2000a, 36-43; DÄHN 2001; HEINE 2002.

11 ZOLLER 1971, 42 f.; 46 f.; 50-52; 1992, 262-265; 1994, 137-150. BOTH 1995, passim. HEINE 2000b.

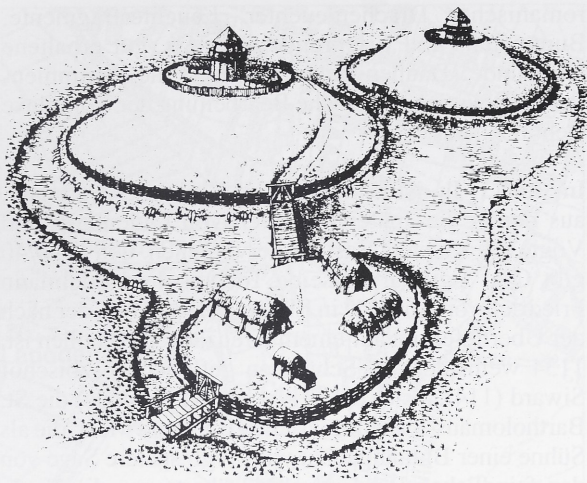


Abb. 10 Burg Elmendorf, Ldkr. Ammerland. Dreibergen. Hochmittelalterliche Burg vom Typ Motte. Rekonstruktion. Nach Zoller (Anm. 11).

lung errichtet, zu der mehrere kleinere Gebäude mit Herdstellen und ein Haus mit Steinfundamentierung und Pflaster gehören (vgl. Rekonstruktion Husterknupp Phase I). Nicht nur der Befund, sondern auch die Funde (u. a. bronzene Geldwaage, drei Emailscheibenfibern, verschmolzene Bronzereste als Zeugnisse von spezialisiertem Handwerk) heben die Hofsiedlung aus dem bäuerlichen Rahmen heraus. Ende des 10. Jhs. kommt es zur gewaltsamen Zerstörung, die man eher inneren Auseinandersetzungen des Adels, weniger den immer noch gefährlichen Wikingern anlasten kann. Um 1000 wird über den Brandresten nur wenig neben der alten Siedlungsstelle ein neuer Hof gegründet, dessen Hauptgebäude mit einem Zaun aus Holzpfählen umgeben ist. Im Laufe des 11. Jahrhunderts errichtet man im Bereich der späteren Burghügel eine kaum erhöhte Anlage mit einer Grabenumwehrung (IA, IB), die um 1100 oder kurz danach abbrennt.

In der ersten Hälfte oder um die Mitte des 12. Jahrhunderts dürften schließlich die beiden 7 bzw. 5 m hohen Burghügel vollendet gewesen sein. Wichtige Beobachtungen gibt es zum Hügelaufbau. Vor der Aufschüttung zur Hochmotte wurden mächtige Eichenbalken als Stützgerüst in den Boden gerammt. Dann schüttete man den Hügel in Form einer Stufenpyramide auf (Abb. 12). Die leicht abgeschrägten vertikalen Stufenwände stützte man mit dicht gepackten Holzpfählen ab. Darüber wurde Erde angeschüttet. Die oberen 2 m des Hügels bestanden aus Ton. Der Aufbau der Hügel erinnert an die Darstellungen auf dem Teppich von Bayeux (1066–1099) und im Wolfenbütteler Sachsenpiegel (vor 1365).¹² Die durch einen einfachen Graben

getrennten Hügel umgab ein doppeltes Grabensystem (I und II). Der innere faschinengestützte Graben war im Durchschnitt 8 m breit und 2 bis 2,5 m tief, der äußere ca. 4 m breit und ebenso tief. Auffällig sind die Erdrippen im inneren Graben, die nicht der Abstützung dienten, sondern wohl eher der Vermeidung von Umluft oder Trockenfallen des ganzen Systems (Abb. 11). Der höhere der beiden Hügel trug ein großes zwölf-eckiges Holzgebäude mit Bohlenwänden, das offensichtlich einem Rundturm nachgebildet war (Abb. 10 u. 13). Sein Durchmesser betrug ca. 10 bis 10,5 m. Auffällig waren die Spuren von fünf Unterzugbalken, die 1 m unter der Oberfläche lagen. Die Wände bestanden aus längs liegenden Planken, die unten in eine Bohle eingetutet waren. Die Außenwände wurden innen und außen durch senkrechte Pfosten gehalten. Weitere Stabilität verliehen außen angesetzte Schrägpfosten. In die Südostecke des Turms wurde im 2. Viertel des 13. Jhs. ein Fachwerkhaus mit Herdstelle eingebaut, das in der 2. Hälfte des 13. Jhs. zerstört wurde. Am Rande des Hügelplateaus erhob sich eine Palisade. Nordöstlich des Turmes stand ein weiteres kleines Gebäude. Schon früher gefundene Ziegel und Dachpfannen sprechen dafür, dass in der letzten Phase ein Steinhaus auf dem Hügel stand. Die Bebauung des zweiten Hügels durch einen Holzbau ist trotz der jüngeren Zerstörungen als gesichert anzusehen. Die nördlich gelegene Hofsiedlung wurde zur Vorburg mit

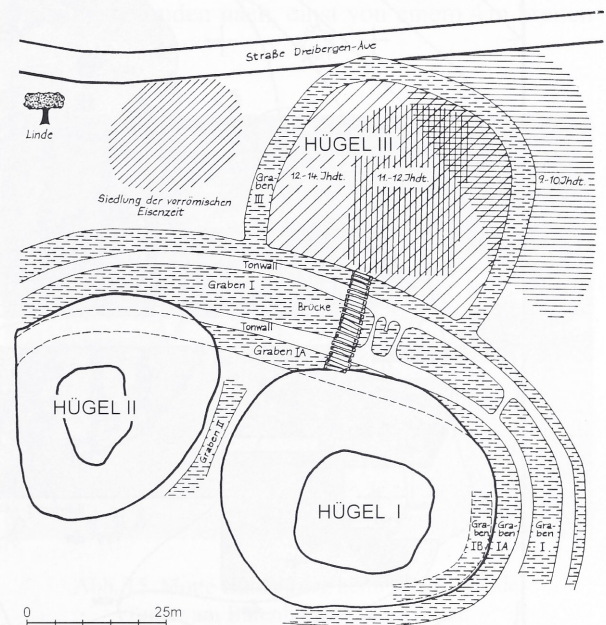


Abb. 11 Burg Elmendorf, Ldkr. Ammerland. Dreibergen. Hochmittelalterliche Burg vom Typ Motte. Gesamtplan der Anlage. Nach Zoller (Anm. 11).

12 HEINE 2002b, 164 f. Abb. 4 u. 5.

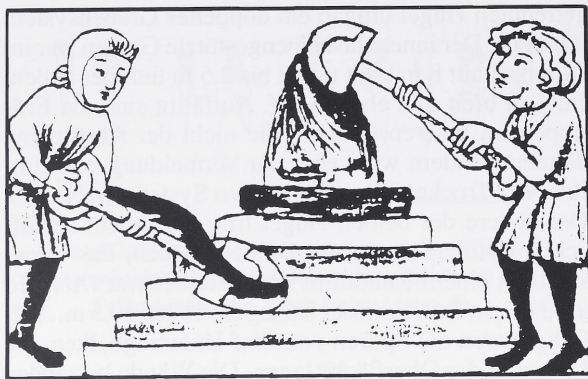


Abb. 12 Umzeichnung aus der Wolfenbütteler Bilderhandschrift des Sachsenspiegels, um 1365 (W fol. 53r6).

Palisaden- und einfacher Grabenbefestigung ausgebaut und bestand bis ins 14. Jahrhundert. In ihr standen einschiffige Pfosten- und Schwellbalkenbauten, die wohl auch als Wohnungen und Werkstätten der Bediensteten dienten. An Funden liegt ein reichliches Spektrum vor: u. a. Keramik, Emailscheibenfibeln, Feinwaagenreste,

romanischer Drachenleuchter, Leuchterfragmente, Buntmetall- und Eisenfunde aller Art, gut erhaltene Holzfunde (Daubengefäße u.a.m.). Eine zusammenfassende wissenschaftliche Bearbeitung der Komplexe steht noch aus.

Im 10./11. Jh. ist Elmendorf im Besitz der Egilmare, aus denen die späteren Grafen von Oldenburg und Vögte des Klosters Rastede hervorgehen. Um 1130/40 gibt Graf Egilmar II. seine Tochter dem Edelman Friedrich von Anvorde in Elmendorf zur Frau, der nach der Überlieferung auf einem Kreuzzug verschollen ist. 1134 weiht der aus Schweden geflohene Erzbischof Siward (1142 bis ca. 1157 Abt des Kl. Rastede) die St. Bartholomäus-Kapelle zwischen Burg und Meer, die als Sühne einer Bluttat gebaut wird (vgl. spätere Sage von den feindlichen Brüdern). 1243 übertragen die Nachkommen der Herren von Anvorde ihre Güter bei Gristede dem Kl. Hude. Um 1275 sind die Ritter aus dem Geschlechte derer von Bremen im Besitz des Zehnten von Elmendorf. 1287 wird ein adeliges Geschlecht von Elmendorf erstmals urkundlich bezeugt. 1331 vertauschen sie Burg, Meierhof, Kapelle und andere Güter und Rechte gegen Besitzungen der Grafen von Oldenburg im Hasegebiet. Die Burg spielt in der Grafschaft Oldenburg

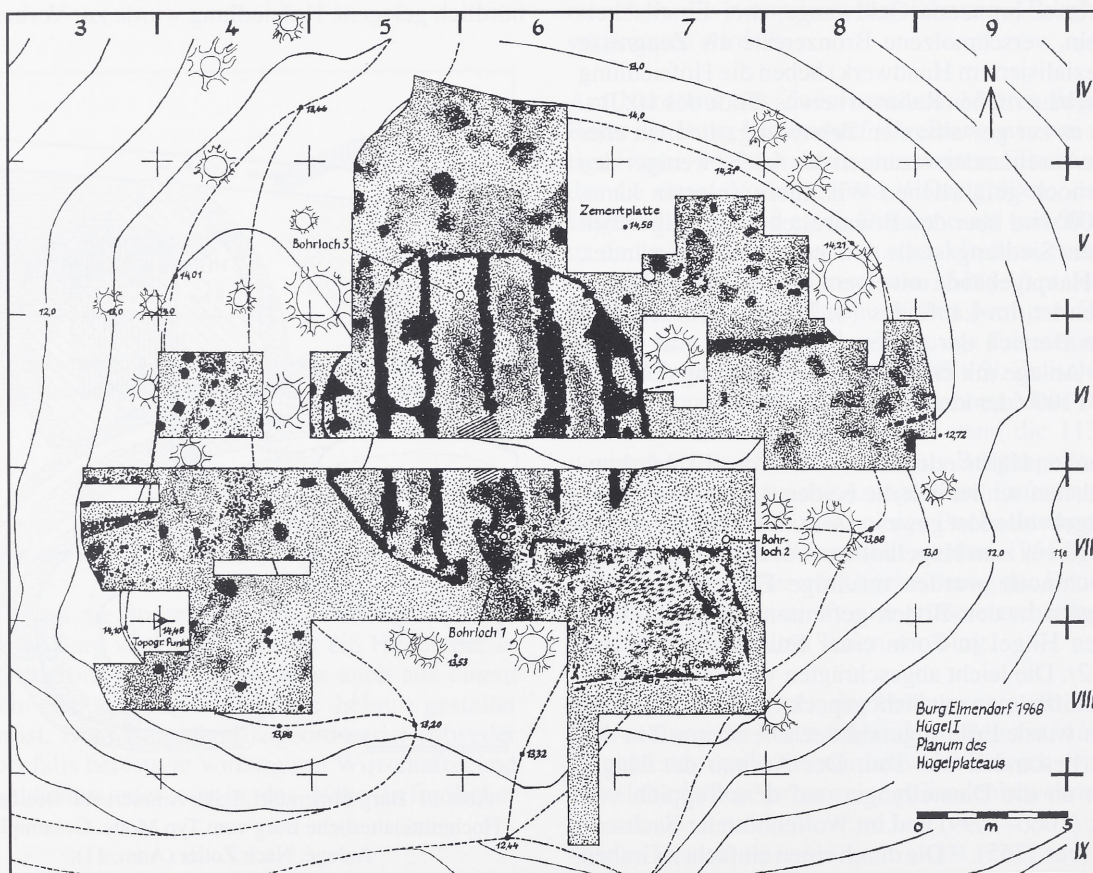


Abb. 13 Burg Elmendorf, Ldkr. Ammerland, Dreiberger. Hochmittelalterliche Burg vom Typ Motte. Plateau Hügel I nach der Ausgrabung. Nach Zoller (Anm. 11).

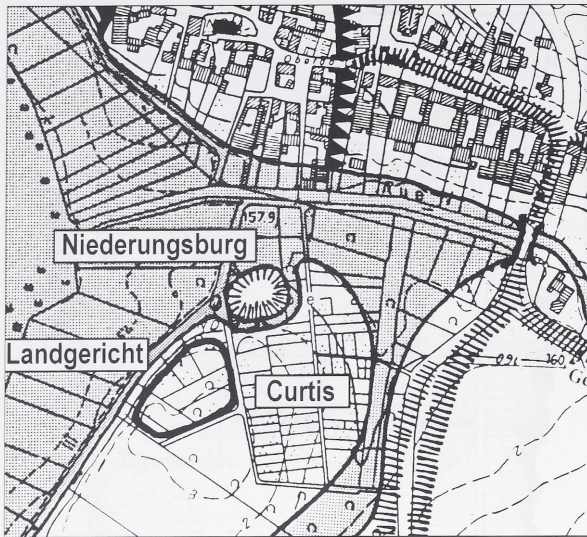


Abb. 14 Bernshausen, Ldkr. Göttingen.
Lage der Burg vom Typ Motte im Bereich einer
frühmittelalterlichen „curtis“, südlich des
spätmittelalterlichen Ortskerns. Nach Grote (Anm. 13).

keine Rolle mehr und wurde – wohl schon nach vorherigem Brand – aufgelassen.

Die seit den 80er Jahren andauernden siedlungsgeschichtlichen Forschungen von K. Grote im Umkreis des Seeburger Sees (Ldkr. Göttingen) ließen auch eine Burg vom Typ „Motte“ in den Mittelpunkt rücken, die im Bereich einer frühmittelalterlichen Besiedlung, nahe dem mutmaßlichen Herrnsitz der Immedinger entstanden ist. Der Hügel („Borgwall“), südlich des heutigen **Bernshausen** im Bereich „Wallhöfe“ gelegen, ist mit 4 m Höhe über dem Wasserspiegel des Seeburger Sees und ca. 50 m Durchmesser kleiner als die der Elmendorfer Burg (Abb. 14). Spätestens Mitte des 12. Jahrhunderts entsteht ein erster kleinerer Burg-hügel mit Fachwerkbauung. Danach folgt eine kräftige Erhöhung (ab 1. Hälfte 13. Jh.). Auf die Kuppe wird nun ein turmartiger Fachwerkbau mit achteckigem Grundriss gesetzt. Weitere Vergrößerungen gehören in eine spätere Zeit. Um 1400 wird die Burg aufgegeben.¹³ Auch für andere Plätze ist die Entstehung von Burgen des Typs Motte im 12. Jahrhundert gesichert (vgl. unten Luccaburg bei Loccum, Ldkr. Nienburg).¹⁴ Den Grabungen 1999 an der **Motte Kahlenberg** und ihrer Umgebung **beim Weiler Rhode** nahe Lutter am Barenberge, Ldkr. Goslar, gingen feintopographische Vermessungen, historische Exper-

tisen und eine geophysikalische Prospektion voraus. Kern der Anlage ist ein steilwandiger rundlicher Hügel von 5 m Höhe in einem Niederungsgebiet (Abb. 15). Sein Durchmesser betrug ehemals 22 m, der des Hügelplateaus 12 m. Ringsherum zog sich ein 10 m breiter Graben mit kreisrundem Vorwall von 5 m Breite. Durch spätere Eingriffe sind Teile des Hügels stark gestört bzw. verschwunden. Wie die Schnitte am Hügel ergaben, entstand der Mottenhügel spätestens um 1200. Kennzeichnend für ihn war neben fester horizontaler Aufträge für den Hügelaufbau die Existenz eines Ständersteines als Grundlage eines hölzernen Gebäudes oder Turmes¹⁵, ähnlich wie es beim Mottenhügel im **Burgwall von Heebel** bei Burgdorf, Region Hannover, beobachtet wurde (Abb. 16).¹⁶ Dort dienten die aufgefundenen großen Findlingssteine in der Hügelschüttung offenbar als Fundamente eines hölzernen Aufbaus. Bei der Motte Weiler Rhode ist auch ein Teil des Vorbereichs untersucht worden. Dabei fanden sich Spuren eines mit Schiefer gedeckten Baus des 12./13. Jhs., der im Untergrund nur wenige Pfostenspuren hinterlassen hatte.

Hinzuweisen ist auch auf eine archäologisch untersuchte Motte in Ostfriesland, den **Dachsberg beim Kloster Ihlow**, Ludwigsdorf, Ldkr. Aurich. Am Rande einer Niederung bestand seit dem frühen Mittelalter eine Hof-siedlung, neben der im wohl spätestens im 12. Jh. ein knapp 3 m hoher annähernd rechteckiger Burghügel aufgeschüttet wurde (Abb. 17). Er hat eine Seitenlänge von etwa 38 auf 45 m und wurde, den Grabungsbefunden nach, einst von einem 4 m breiten



Abb. 15 Motte Kahlenberg beim Weiler Rhode,
Lutter am Barenberge, Ldkr. Goslar.
Foto: Verf.

13 GROTE 1988, 78 ff.; 2003, 88 ff.: 347 ff. HEINE 1995, 142 f. – Ein polygonaler Pfostenschwellriegelbau ist z. B. bei der Horster Motte (Westfalen) nachgewiesen, vgl. PEINE 1997, 178 Abb. 18. Vgl. auch den Befund in Elmendorf (s. o.).

14 HEINE 2002, 165 ff. Abb. 6.

15 SCHLICKSBIER, SCHULZ, BINGENER 1999, 62–67. SCHLICKSBIER 2000, 28–36. HEINE 2002, 164 f.

16 HEINE 2002, 165 f. Abb. 5.

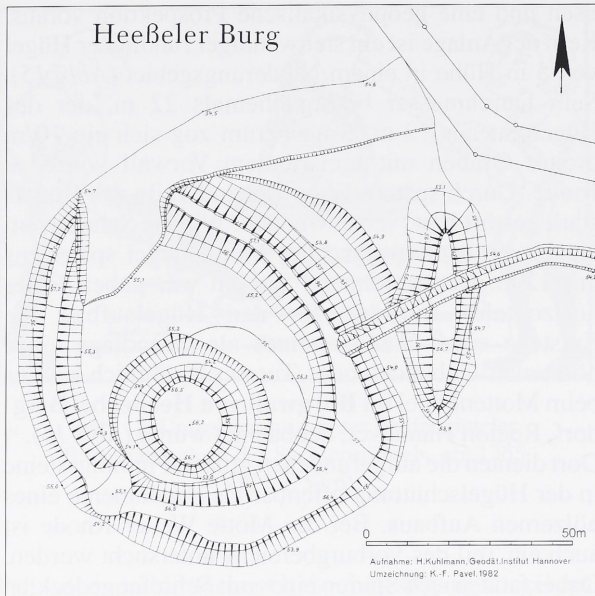


Abb. 16 Burgwall von Heebel bei Burgdorf, Ldkr. Hannover. In der Mitte der ältere Mottenhügel, umgeben von einem jüngeren Befestigungswall. Vorlage: NLD.

Grabenoval geschützt. Die zugehörige Vorburg von etwa 100 auf 30 m Größe und mit Besiedlungsspuren des 9. bis 13. Jh. war ebenfalls von einem Graben umschlossen, das Innere durch weitere Gräben aufgeteilt. Der Hügel zeigte Schüttungsphasen, wobei der aufgefundene runde eingetiefte Raum von ca. 3,2 Durchmesser und über 3 m Höhe als Rest eines Kellers für einen Holzturm gedeutet wurde. Er erwies sich auf Grund der dendrochronologischen Bestimmungen jedoch als Einbau des 17. Jhs. Mit der Gründung des Zisterzienserkloster Ihlow 1218 muss, wie auch die Funde zeigen, die Burg aufgegeben worden sein.¹⁷

Schaut man über die Elbe nach Norden, so finden sich die Burgen vom Typ Motte in der Masse erst relativ spät, vor allem im 14. Jh. Häufig sind es recht kleine Anlagen. Bei **Schevenböken**, Kr. Herzogtum Lauenburg, liegen **zwei Turmhügel**. Der erste nennt sich Cäcilieninsel, ein kleiner Burghügel von 15 m Durchmesser und 3,5 m Höhe mit umlaufendem Wassergraben und Vorwall im Westen, dem wiederum ein Außengraben vorgelagert ist. Auf dem Hügelplateau wurden die Eckpfosten eines trapezförmigen Holzturmes von 4,5 auf 5,2 m Größe gefunden, an dessen Ostwand zwei vorgezogene Pfosten den Eingang markierten oder einen Oberbau stützten. Wenig nordöstlich

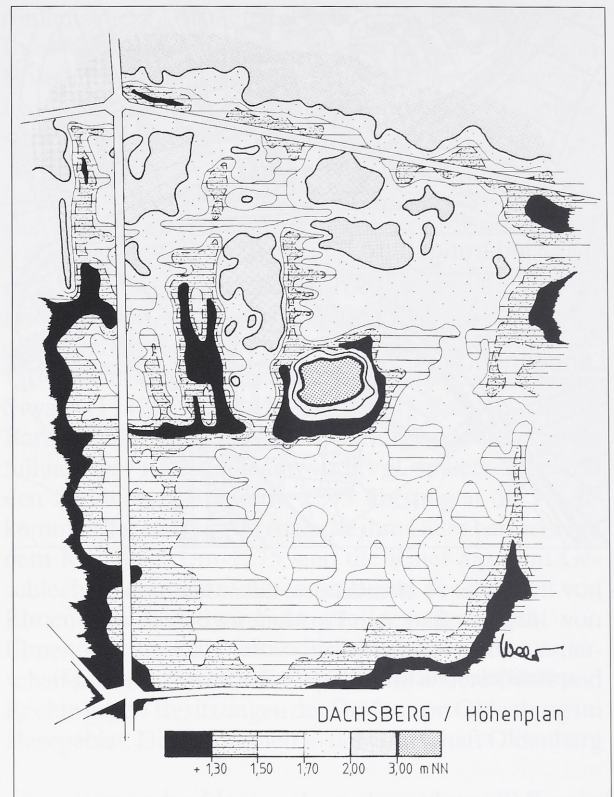


Abb. 17 Dachsberg beim ehem. Kloster Ihlow, Ludwigsdorf, Ldkr. Aurich. In der Mitte der Burghügel. Nordwestlich das Vorburgareal. Nach Schwarz (Anm. 17).

liegt der zweite Burghügel mit einem Durchmesser von 12 m und 2,5 m Höhe. Auch er wird von einem Ringgraben mit Vorwall umgeben. Auf dem Plateau des Burghügels fand man die Reste eines kleinen, fast quadratischen Holzturmes mit schweren Eckpfosten und einer Größe von 5 auf 5 m. Die Wände aus Lehm und Holzwerk standen auf einem 1 m breiten Feldsteinfundament. Beide Burghügel datieren zwischen Mitte des 13. und Mitte des 14. Jhs.¹⁸ Bei **Ramsdorf**, Kr. Rendsburg-Eckernförde, bestand eine kleine Zweihügelanlage des Spätmittelalters (Abb. 18). Auf dem östlichen Hügel befand sich der Wirtschaftshof. Auf dem westlichen legte man bei Ausgrabungen mächtige, tief in den Untergrund eingetriebene Pfähle frei, die einen einstmals ziegelgedeckten, sicher hölzernen Wehr- oder Wohnturm von ca. 4,5 auf 7 m Größe trugen (Abb. 19). 1969 waren die Hügel noch 0,6 bis 0,9 m hoch erhalten. Der östliche hatte einen Durchmesser von 30 m, der westliche einen von 22 bis 20 m. Breite

17 VAN LENGEN 1976, 353 f. Abb.14. NNU 57, 1988, 364 f. AM 11, 1988, 75 f.; 79; 12, 1989, 49; 13, 1990, 90 f. SCHWARZ 1989/2, 29 f. Abb. 23.

18 STRUVE 1983a, 121–123. ERICSSON 1993a, 73. DÄHN 2001, 98 f.

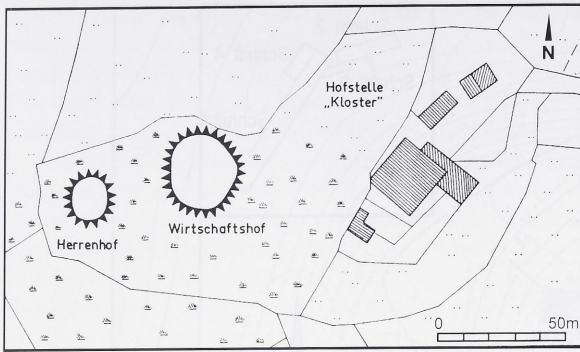


Abb. 18 Zweihügelanlage Ramsdorf, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Topographie. Nach Hingst (Anm. 19).

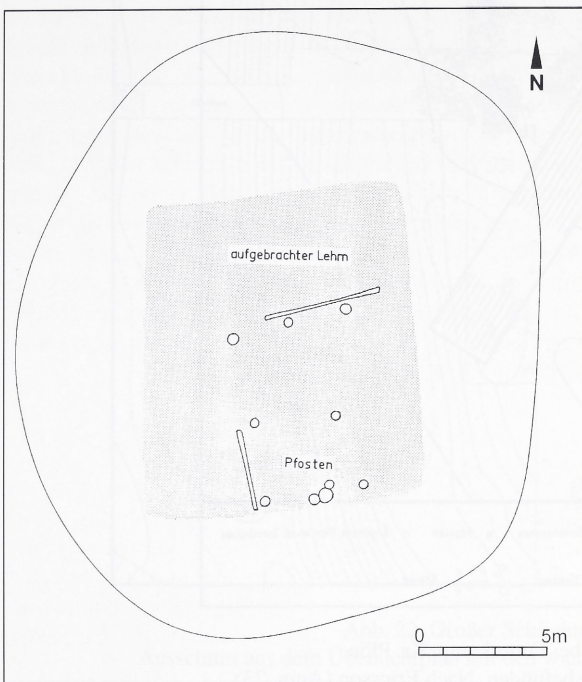


Abb. 19 Zweihügelanlage Ramsdorf, Kr. Rendsburg-Eckernförde. Befundplan westlicher Hügel. Nach Hingst (Anm. 19)

Gräben zeichneten sich im Gelände als Mulde ab. Pfähle zwischen den Hügeln bezeugten eine hölzerne Brückenverbindung.¹⁹ Bei der **Müggenburg** nahe **Ratzeburg**, Kr. Herzogtum Lauenburg, trug der Hügel ebenfalls einen 6 auf 6 m großen Turm mit starken Eckpfosten (Abb. 20). Große Mengen von Holzkohle und Lehm mit Holzabdrücken scheinen für eine Fach-

werkkonstruktion zu sprechen, die einem Steinfundament auflag. Der Hügel selbst hat einen Durchmesser von 20 m bei einer Höhe über Grabensohle von 3,85 m. Im Südosten liegt eine in das Wall-Grabensystem mit eingeschlossene Vorburg. Die kleine Turmhügelburg datiert in das 14. Jh.²⁰ Fragmentarisch bleibt der Befund aus der Motte **Slamerskede bei Eichede** im Landkreis Stormarn.²¹ Bei den Grabungen im Jahr 2000 zeigte sich die Substruktion eines Burghügels mit ca. 28 m Durchmesser und einem umlaufenden Graben, davor eine ebenfalls grabengeschützte Vorburg. Der Hügelfuß wurde von einer z. T. doppelreihig gesetzten Palisade aus angespitzten Pfählen geschützt. Die nur wenigen Backsteine und die zahlreichen Holznägel scheinen für ein hölzernes Gebäude oder Turm zu sprechen, das dem Befund nach eine Dachdeckung aus Mönch-Nonne-Ziegeln hatte. Zur Vorburg hin wurden Reste einer Brücke gefunden. Als Widerlager dienten vier Dreierpaare parallel gesetzter starker Pfosten, die einen Durchlass von 2,2 m Breite aufwiesen. Im Graben wurden weitere Pfosten gefunden, die zu dieser Brücke oder einem Neubau gehörten. Die Anlage datiert in die Mitte des 14. Jhs. Bei der wohl noch ins 13. Jh. reichenden Turmhügelburg **Leckhus bei Leck**, Kr. Nordfriesland, waren ebenfalls Pfähle beobachtet worden, die tief im Hügel steckten und wohl das Fundament eines 18 auf 9,5 großen Gebäudes bildeten.

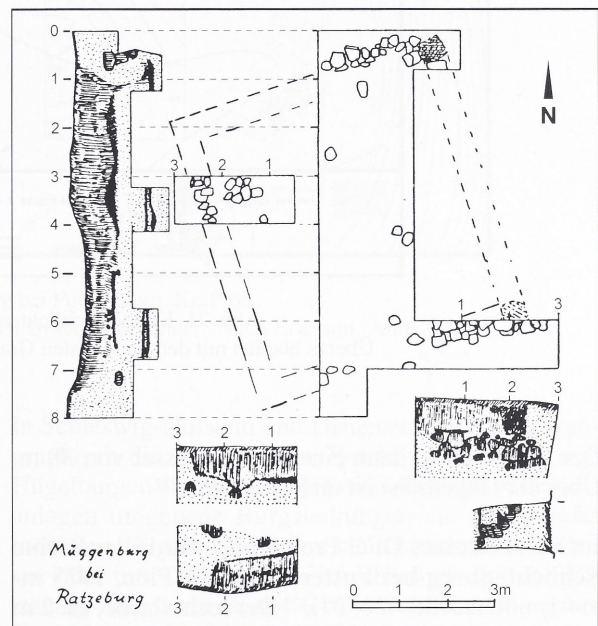


Abb. 20 Müggenburg nahe Ratzeburg, Kr. Herzogtum Lauenburg. Befundplan mit Profilschnitten. Nach Kaack (Anm. 20).

19 HINGST 1971, 139–144. ERICSSON 1993a, 73. DÄHN 2001, 311.

20 KAACK 1983, 173–178. ERICSSON 1993a, 73.

21 KÜHL 2001, 115–144.

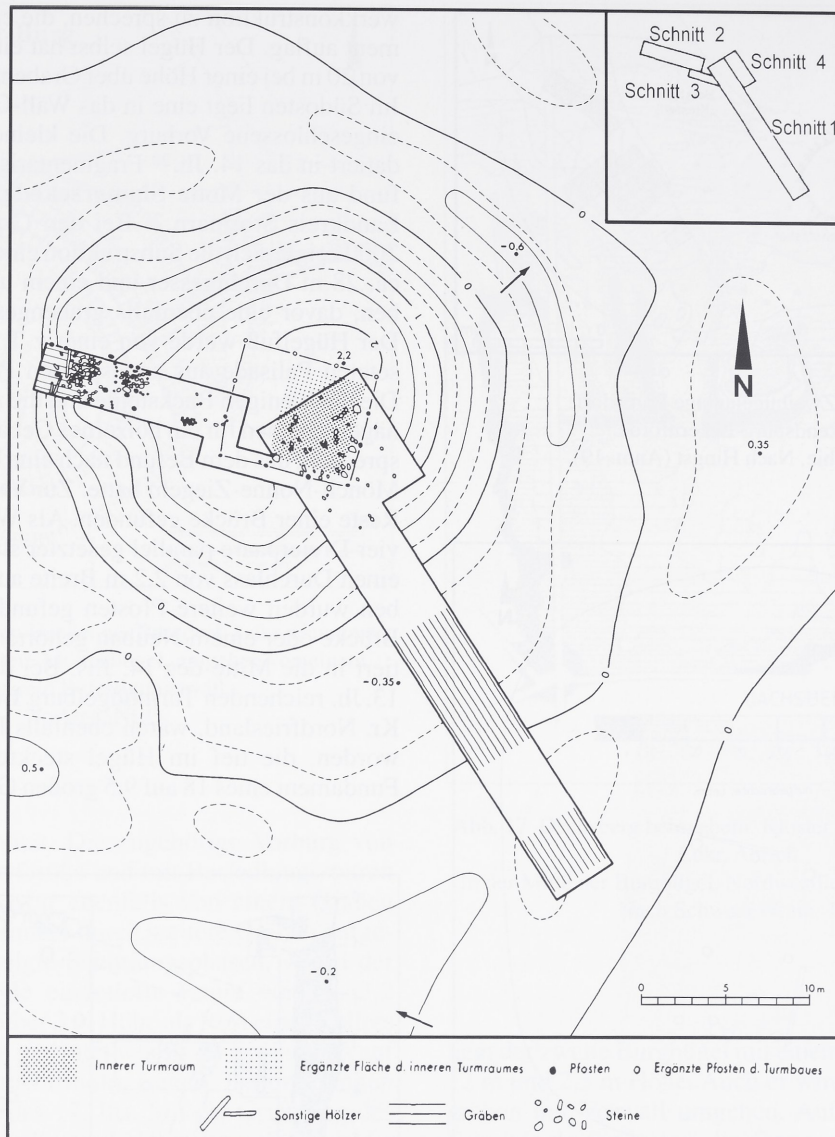


Abb. 21 Kleiner Schlichtenberg bei Futterkamp, Kr. Plön.
Übersichtsplan mit den wichtigsten Grabungsbefunden. Nach Ericsson (Anm. 23).

Der Hügel selbst hatte einen Durchmesser von 38 m. Über die Hügelhöhe ist nichts bekannt.²²

Im Rahmen eines DFG-Programms wurde der **Kleine Schlichtenberg bei Futterkamp**, Kr. Plön, 1975 intensiv untersucht (Abb. 21).²³ Der recht flache, ca. 2 m hohe, abgerundet viereckige Burghügel hat einen Durchmesser von 24 bis 27 m. Um den Hügel ist eine Mulde von 10 m Breite erkennbar, die den Rest des

Grabens darstellt. Auffällig ist eine Ausbuchtung des Hügel im Westen. Die Grabungen erbrachten, dass der Hügel künstlich schichtenweise aufgeschüttet und von einem Doppelgraben umgeben war. Auf dem Hügel wurden die Reste eines rechteckigen Holzturnes angeschnitten, der eine Größe von ca. 8 auf 7 m hatte. Die sieben untersuchten Pfähle waren unten angespitzt und in die Hügel-schüttung bis zu 2,5 m tief eingetrieben.²⁴ Die Pfähle (ins. wohl zwölf) trugen

22 ERICSSON 1993a, 74. DÄHN 2001, 143.

23 ERICSSON 1984, 48 ff.; Taf. 11–13; 1993a, 73 f.

24 Vergleichsbeispiele zu tief eingebauten bzw. eingetriebenen Pfählen in Hügel-schüttungen als Substruktion von Bauten neben den erwähnten Anlagen bei ERICSSON 1984, 54 ff.; 1993a, 74. – Vgl. auch die Befunde im Büchel in Zunzgen (Schweiz): WYSS 1962, 45 f. Bild 6.

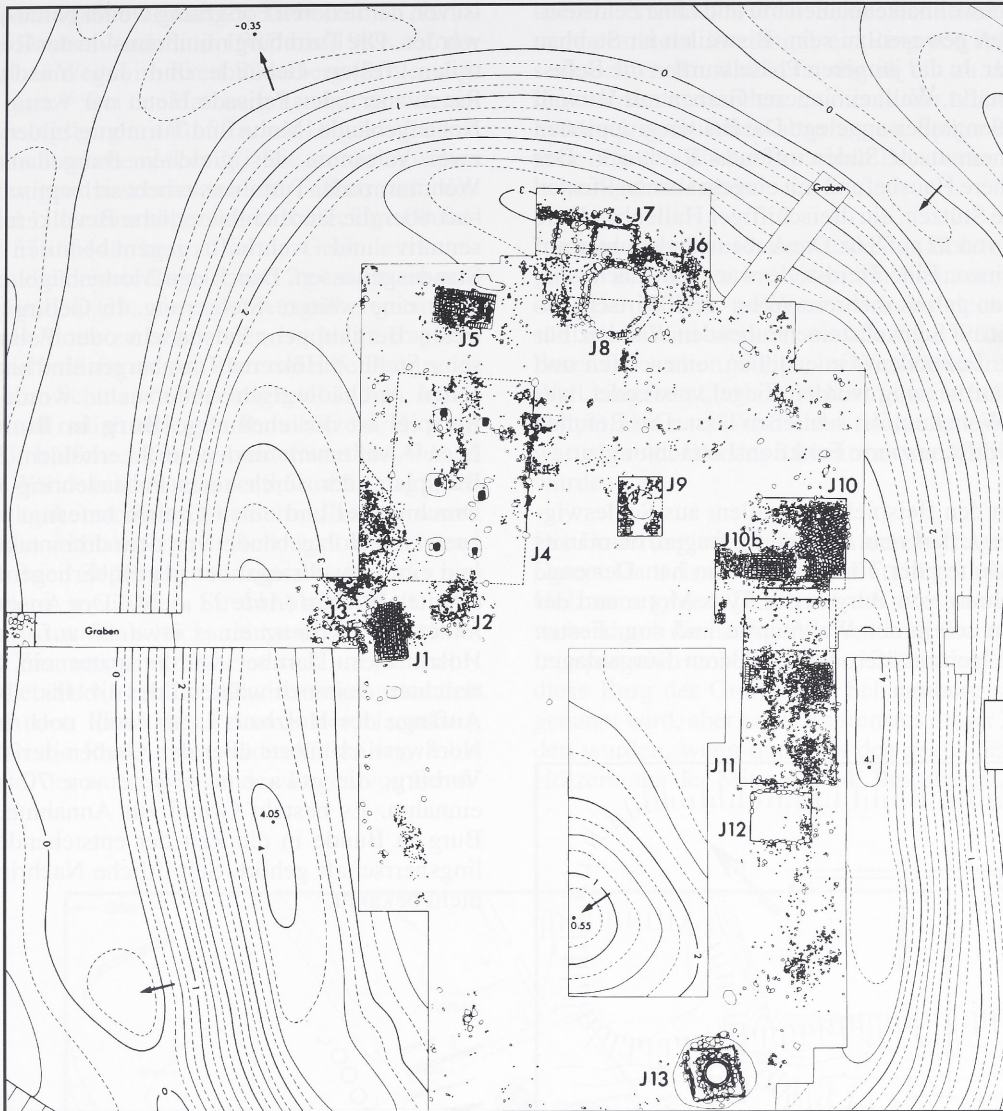


Abb. 22 Großer Schlichtenberg bei Futterkamp, Kr. Plön.
Ausschnitt aus dem Übersichtplan mit den wichtigsten Grabungsbefunden. Nach Ericsson (Anm. 23).

einen mehrgeschossigen hölzernen turmartigen Bau (dendrodatiert 1356/57). Im Gebäude selbst wurde eine Eintiefung gefunden, bei der es sich vermutlich um einen flachen Keller handelte, der von einer Wand in Schwellentechnik eingefasst war. Vielleicht war der anschließende westliche Teil des Untergeschosses völlig offen. Der Befund bleibt fraglich. Im Westen legte man die Reste einer Brücke frei: angespitzte Pfosten in parallel verlaufenden Reihen, meist in Vierergruppen. Am Brückende standen sie enger zusammen. Die Anlage dürfte das Ende des 14. Jhs. kaum überdauert haben.

In Schleswig-Holstein und Dänemark setzt man typographisch die Burgen vom Typ Motte von den sog. Hügelburgen ab. Ericsson definiert diese als von Wallanlagen umgebene Burgsiedlungen auf einem oder mehreren Hügeln. Sie gehen häufig schon in die Zeit vor oder um 1200 zurück.²⁵ Archäologisch fast vollständig untersucht ist der **Große Schlichtenberg bei Futterkamp**, Kr. Plön (Abb. 22). In der älteren Phase (um 1200) diente das von Natur aus flach gewölbte, etwa 90 auf 65 m große Hügelplateau als Siedlungsfläche, die von einem schmalen, niedrigen Wall eingefasst war. Die angeschnittenen Gebäude, Rechteckbauten,

25 ERICSSON 1984, 16 ff.; 1993a, 74 f.; 1993b, 262 ff.

scheinen Schwellbalkenbauten mit und ohne Feldsteinfundamenten gewesen zu sein. Bisweilen ist Stabbau nachweisbar. In der jüngeren Phase wurden die Befestigung verstärkt, Wall, ein innerer Graben mit Vorwall und ein Außengraben angelegt. Die Bauten gruppierten sich in einem nach Süden offenen Rechteck. Der einzige sichere Hausbefund mit eingegrabenen Pfosten als tragende Stützen, ein dreischiffiger Hallenbau hatte eine Größe von 12 auf 8 m. Die Außenwände ruhten auf Schwellsteinen. Eine Herdstelle war nicht nachweisbar. Daneben gab es mehrere Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit auf Schwellsteinen ruhenden Wänden. Für gepflasterte Fußböden, Feuerstellen, einen Ofen und eine Warmluftheizung wurden Ziegel verwendet, was auf hohen Wohnkomfort schließen lässt. Die Befunde lassen eine differenzierte Funktionsbetrachtung zu.

Wie sich an den Beispielen vor allem aus Schleswig-Holstein zeigt, darf man sich häufig fragen, ob man es mit einer Motte oder Turmburg zu tun hat. Der enge Zusammenhang von Burgen des Typs Motte und der Turmburgen sowie der Wohntürme und sog. Festen Häuser auf Herrenhöfen oder größeren Burganlagen

ist von der neueren Forschung weiter herausgearbeitet worden. Die Turmburg mit ihrem – in der Regel – zentralen, festen Gebäude und eng umschließender Ringmauer oder Palisade bietet nur wenig Platz für Nebengebäude. Motte und Turmburg bilden demnach zwei Varianten des gleichen Baugedankens. Ein Wohnturm oder Turmhaus erhebt sich optisch-symbolhaft über die ländlich-bäuerliche Bevölkerung, repräsentativ und wehrhaft gegenüber den adeligen Standesgenossen. Durch den Mottenhügel erhält dies noch eine weitere Steigerung. In Gebirgsgegenden treten Bergkuppen, Felsnadeln oder Felssporne an seine Stelle.²⁶ Hölzerne Turmburgen sind bislang noch selten archäologisch untersucht worden.²⁷ Ein Beispiel ist die ehemalige **Burg in Bunde**, Ldkr. Leer.²⁸ Auf einem runden, leicht erhöhten, 2 m hohen Burgplatz, der durch einen Palisadenring von 23 m Durchmesser und einen Graben befestigt war, stand zuerst ein Holzgebäude, von dem drei intakte Pfosten und ein Schwellriegel der gegenüberliegenden Wand erhalten blieben (Abb. 23 u. 24). Der Ausgräber vermutet die Existenz eines etwa 10 auf 7 m großen Holzturmes. Darüber wurde später ein Steinhaus errichtet, das noch während des 14. Jhs. abging. Die Anfänge des Holzbaus lagen wohl noch im 12. Jh. Nordwestlich führte über den Graben der Weg in die Vorburg, die etwa eine Fläche von 70 auf 25 m einnahm. Es besteht Grund zur Annahme, dass die Burg in Bunde in die Zeit der entstehenden Häuptlingsherrschaft gehört. Schriftliche Nachrichten sind nicht bekannt.

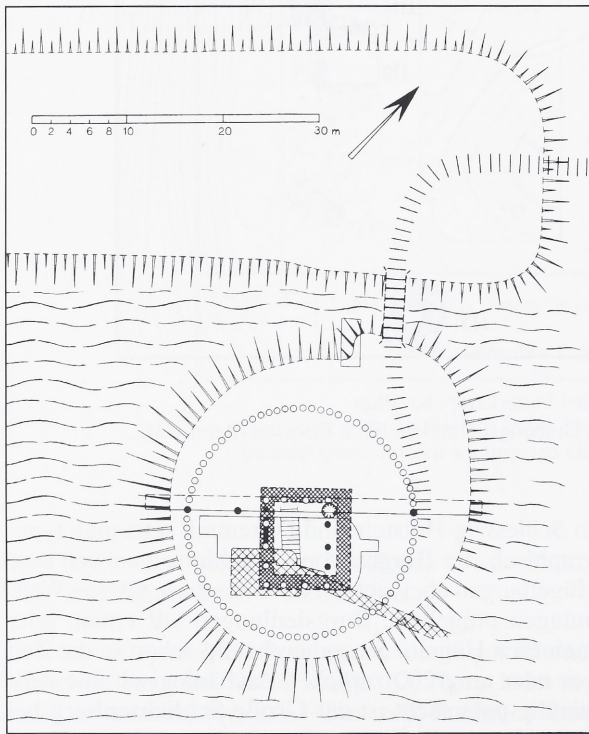


Abb. 23 Ehemalige Burg in Bunde, Ldkr. Leer. Rekonstruktionsversuch des Burgengrundrisses mit Eintrag der Grabungsbefunde. Nach Schwarz (Anm. 28).

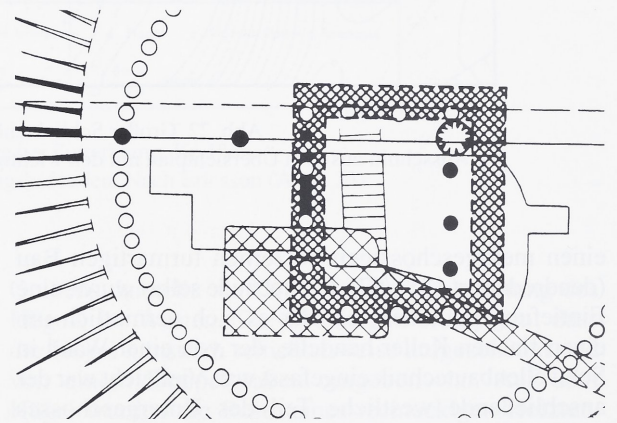


Abb. 24 Ehemalige Burg in Bunde, Ldkr. Leer. Rekonstruktionsversuch des Burgengrundrisses mit Eintrag der Grabungsbefunde. Ausschnitt: Pfostenbefunde des mutmaßlichen Holzturmes und Lage des Steinhauses. Nach Schwarz (Anm. 28).

26 HEINE 2000, 57 (mit weit. Lit.); 2002, 162 f.

27 Zu den Turmburgen Nordwestdeutschlands: HEINE 1993b, ins. 275 f.; 1995b, 251 ff.; ERICSSON 1993a; BUSCH 1999, 28 ff.; LASS 2000, 83–96.

28 SCHWARZ 1976, 221–243; 1989, 29; 31 Abb. 24.

Eine der wichtigsten Grabungen an hölzernen Turmburgen in Deutschland fand 1987 bis 1989 auf der **Hatzburg bei Wedel** im Kreis Pinneberg (Schleswig-Holstein) statt.²⁹ Bei der Hatzburg handelt es sich um eine Niederungsburg mit fünf flachen Hügeln, die sich aus der Marsch erheben (*Abb. 25*). Die archäologischen Untersuchungen beschränkten vor allem auf den Haupthügel 1, der eine abgerundet rechteckige Grundfläche von 37 auf 44 m besitzt. Gut im Gelände erkennbar war ein die beiden Hügel 1 und 2 gemeinsam umfassender Graben. Ob, wie es der Ausgräber getan hat, die Burg als Motte zu bezeichnen ist, bleibt fraglich, denn vielmehr dürfte es sich eher um eine Baugrunderhöhung zum Schutz vor Feuchtigkeit handeln. In der Mitte war auf radial verlegten Rundhölzern als Substruktion ein hölzerner Turm errichtet worden (*Abb. 26 u. 27*). Die Wände ruhten auf einer 8,6 auf 9,1 m großen Schwellbalkenkonstruktion. Die Schwellbalken waren an den Ecken verblattet, durch Holznägel arretiert und gaben mit ihren Zapflöchern insgesamt 16 Eck- und Wandständern sowie den Strebhölzern Halt. Das Untergeschoss wird als leicht „eingemottet“ beschrieben. Nach Zimmermann dürfte es sich um ein mehrstöckiges Gebäude in Fachwerkkonstruktion gehandelt haben. Um den Rand des Plateaus der Hauptburg zeigten sich die Reste eines Sodenwalles von 3 bis 3,3 m Breite, der auf querliegenden Lagen von Rund-

hölzern errichtet wurde. Seine Höhe ließ sich nicht mehr ermitteln. Ihn umgab ein Ring von Palisaden aus senkrechten Rundhölzern, die in bis zu drei Reihen hintereinander standen. Er diente vor allem dazu den Erddruck nach außen abzufangen. Später eingeschlagene Pfosten dürften zu einer Brustwehr oder Ähnlichem gehört haben.

In einer jüngeren Phase wurde der Holzturm niedergelegt und weiter im Osten ein Steinturm errichtet, der die südlich gelegene Brücke deckte. Direkt südlich befand sich ein einschiffiger Pfostenbau im Bereich des alten Walles. Im Westen, ebenfalls in den Wall eingesetzt, erhob sich ein zweischiffiger Pfostenbau, der nach Abriss des Holzturmes entstanden war, aber vor Bau des Steinturms wieder niedergelegt wurde.

Die Datierung ergibt sich aus dendrochronologischen Daten. Danach entstand der Burghügel um 1405, der Holzturm gegen 1430 und der Steinturm ab 1495, wobei durch die häufige Verwendung älterer Hölzer die Interpretation nicht leicht war. Erstaunlich ist aber, dass diese Burg der Grafen von Schaumburg schon 1311 genannt wird, aber keine Spuren aus dieser Zeit gefunden wurden, wenn man von den sekundär verbauten Hölzern aus der Mitte des 14. Jhs. absieht. Die Hatz-

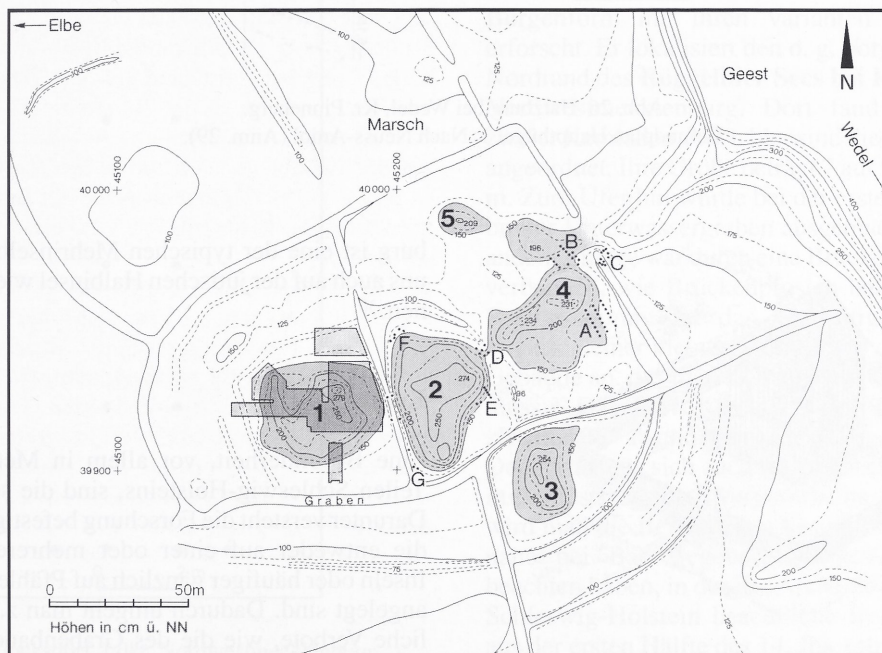


Abb. 25 Hatzburg bei Wedel, Kr. Pinneberg.

Vermessungsplan, der den Haupthügel 1 mit den Grabungsschnitten und die Nebenhügel anzeigt. Nach Neuss-Aniol (Anm. 29).

29 RISC 1993, hier 168 f. Abb. (Rekonstr.). NEUSS-ANIOL 1993. – Zum Nebeneinander von Pfosten- und Ständerkonstruktionen am Beispiel der Hatzburg vgl. ZIMMERMANN 1998, 130 f.



Abb. 26 Hatzburg bei Wedel, Kr. Pinneberg.
Befundplan Haupthügel I. Nach Neuss-Aniol (Anm. 29).

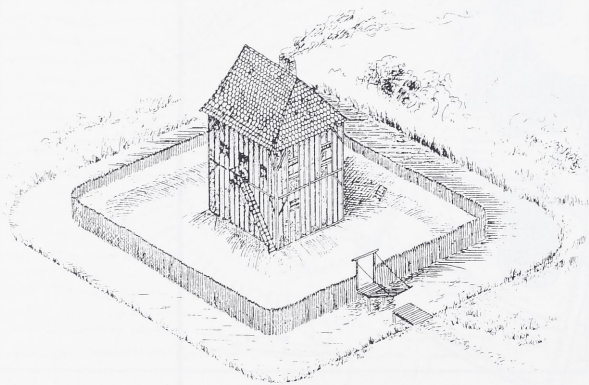


Abb. 27 Hatzburg bei Wedel, Kr. Pinneberg.
Befundplan Haupthügel I. Rekonstruktionsversuch. Nach
Risch (Anm. 29).

burg ist eine der typischen Mehrinselburgen, wie sie uns auch auf der jütischen Halbinsel wiederholt begegnen.³⁰

Kemladen

Eine Besonderheit, vor allem in Mecklenburg und Teilen Schleswig-Holsteins, sind die sog. Kemladen. Darunter versteht die Forschung befestigte Siedlungen, die entweder auf einer oder mehreren künstlichen Inseln oder häufiger gänzlich auf Pfählen in einem See angelegt sind. Dadurch umgeht man z. B. landesherrliche Verbote, wie die des Grabenbaues. Die eigentliche Kemlade besteht häufig nur aus einem hölzernen Turm oder Gebäude, während der Wirtschaftshof am Seeufer gelegen ist. Am **Segrahner See** im Kreis

30 LIEBGOTT 1989, 99 ff.

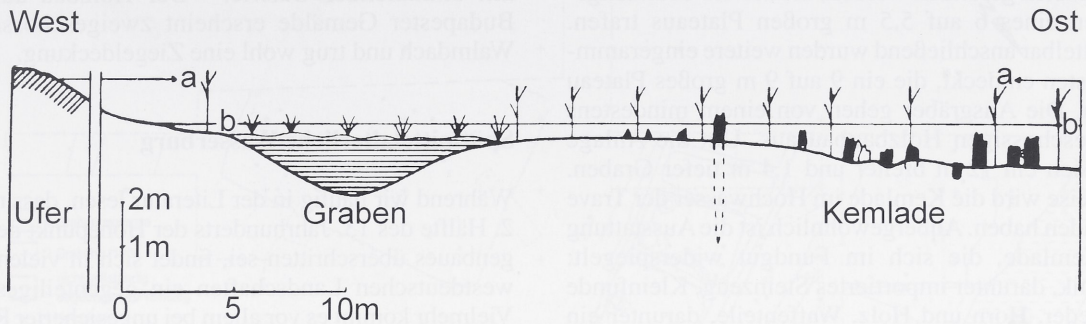


Abb. 28 Klockschorf, Ldkr. Nordwestmecklenburg. Profil durch eine der Kempladen im Rögginer See.
Nach Bastian (Anm. 32).

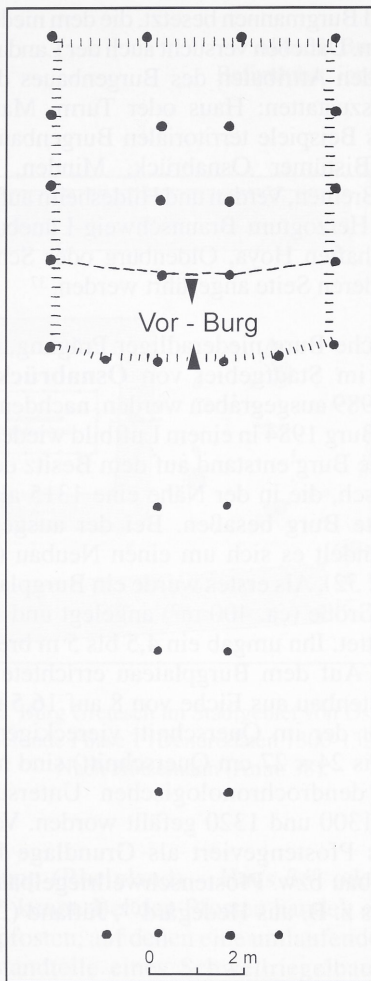


Abb. 29 Klockschorf, Ldkr. Nordwestmecklenburg.
Pfoftenplan von einer der Kempladen im Rögginer See.
Nach Bastian (Anm. 32).

Herzogtum Lauenburg wurde im Wasser eine 8 auf 10 m große Setzung aus Pfählen beobachtet, zwischen denen sich reichlich Keramik des 14. Jhs., ein bronzenener Grapenfuß, Nägel, Krampen, Reste eines Panzerhemdes, ein Sporn und Schuhreste fanden. Der Wirtschaftshof scheint gleich am Uferand gelegen zu haben. Über die am „Schaalsee“ ansässigen Ritter von Carlow wird zu 1346 berichtet, dass sie nach der Schleifung ihrer Burg den Wirtschaftshof (*curia*) nur mit Zaun, Tor und Fallbrücke befestigten durften. Im See erbaten sie, eine Kemenate bauen zu dürfen, die mit einem „Prahm“ erreichbar sein sollte.³¹ Bereits seit den 50er Jahren des 20. Jhs. hat W. Bastian diese Burgenform mit ihren Varianten in Mecklenburg erforscht. Er lokalisiert den o. g. Vorgang zu Recht am Nordrand des **Rögginer Sees bei Klockschorf**, Ldkr. Nordwestmecklenburg. Dort fand man die Reste zweier Kempladen. Auch hier sind die Pfähle rechteckig angeordnet. Ihre Größe beträgt 7 auf 9 m bzw. 6 auf 6,5 m. Zum Ufer hin wurde bei der ersten Anlage ein 3 m breiter Unterwassergraben ausgemacht (Abb. 28). Die andere Anlage war durch eine Brücke mit dem Festland verbunden, wie Brückenpfosten bezeugen (Abb. 29). Bastian nimmt für das landseitige erste Joch die Funktion einer kleinen Vorburg vor dem rückwärtigen Gebäude an, das man sich als Fachwerkbau vorstellen muss.³² Das Wort „Kemplade“ leitet sich aus dem Wort „Kemenate“ ab und kann u. a. „kleine Burg“ bedeuten. Doch findet es sich auch im städtischen Bereich, z. B. in den Ostseestädten Vorpommerns.³³ In nächster Zeit wird man die Befunde der **Kemplade bei Travenhorst** nahe bei Bad Segeberg (Schleswig-Holstein) zu beachten haben, in der das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein beachtliche Befunde und Funde aus der ersten Hälfte des 14. Jhs. erhoben hat. Die Anlage ist erst im Jahre 2000 entdeckt worden. Inzwischen sind auf 32 m Länge paarig angeordnete Bräu-

31 STRUVE 1983b, 74–79. ERICSSON 1993b, 260 ff. – Jeweils mit weiteren Beispielen, ERICSSON auch zu vergleichbaren Anlagen in Dänemark.

32 BASTIAN 1958; 1959; 1960, 1961. – Die Arbeit von V. MAYR (1998) blieb bislang ungedruckt (frdl. Hinweis J. Reichstein, Schleswig, dem auch hier zu danken ist).

33 SCHNEIDER 2002, 35.

ckenpfosten gefunden worden, die auf die Gründungspfeosten eines 6 auf 5,5 m großen Plateaus trafen. Unmittelbar anschließend wurden weitere eingerammte Pfosten entdeckt, die ein 9 auf 9 m großes Plateau trugen. Die Ausgräber gehen von einem mindestens zweigeschossigen Holzbaubau aus. Um die Anlage legte sich ein 12 m breiter und 1,4 m tiefer Graben. Zeitweise wird die Kemplade im Hochwasser der Trave gestanden haben. Außergewöhnlich ist die Ausstattung der Kemplade, die sich im Fundgut widerspiegelt: Keramik, darunter importiertes Steinzeug, Kleinfunde aus Leder, Horn und Holz, Waffenteile, darunter ein Jagdmesser, Zinnbecher u. a. m.³⁴

Wie eine Kemplade ausgesehen haben kann, zeigt ein Gemälde des **Meister MS**, der im mährisch-slowakisch-ungarischen Raum gewirkt hat, in der Ungarischen Nationalgalerie Budapest aus dem Jahre 1506 (Abb. 30). In einem See nahe des Ufers erhebt sich auf einem Pfahlrost ein hölzernes mit Planken beschlagenes Holzgebäude. Zu ihm führt eine flache Brücke, von der aus eine Treppe auf eine Galerie führt, die vor dem eigentlichen Bau ausgespart wurde.³⁵ Ähnlich rekonstruierten auch schon Bastian und Mayr den Oberbau der Kempladen mit kleiner Kampfplattform im Eingangsbereich vor dem eigentlichen Baukörper oder



Abb. 30 Mittelalterlicher Holzbau im Wasser, analog einer Kemplade. Gemälde des Meister MS 1506. Ungarische Nationalgalerie Budapest. Umzeichnung J. Greiner VT, NLD, nach Kiadó (Anm. 35).

mit umlaufender Galerie.³⁶ Der Holzbau auf dem Budapester Gemälde erscheint zweigeschossig mit Walmdach und trug wohl eine Ziegeldeckung.

Spätmittelalterliche Wasserburg

Während wir häufig in der Literatur lesen, dass mit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts der Höhepunkt des Burgenbaues überschritten sei, findet sich in vielen nordwestdeutschen Landschaften ein gegenteiliges Bild. Vielmehr kommt es vor allem bei ungesicherter Rechtslage im Zuge der territorialen Durchdringung und Abgrenzung vom späten 13. bis weit ins 15. Jh. hinein neben dem Ausbau älterer Burgen zur Anlage weiterer Grenz- und Territorialburgen der Landesherren zur Festigung ihrer Herrschaft. Sie werden in der Regel von Vögten und Burgmannen besetzt, die dem niederen Adel entstammen. Daneben versucht auch der Landadel, seine Sitze mit den Attributen des Burgenbaues der hohen Herren auszustatten: Haus oder Turm, Mauern und Gräfte. Als Beispiele territorialen Burgenbaus können hier die Bistümer Osnabrück, Minden, Münster, Hamburg/Bremen, Verden und Hildesheim auf der einen Seite, das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg sowie die Grafschaften Hoya, Oldenburg oder Schaumburg auf der anderen Seite angeführt werden.³⁷

Eine typische Burg niederadliger Prägung, die **Burg Gretesch** im Stadtgebiet von **Osnabrück**, konnte 1987 bis 1989 ausgegraben werden, nachdem man die Stelle der Burg 1984 in einem Luftbild wiederentdeckt hatte.³⁸ Die Burg entstand auf dem Besitz der Herren von Gretesch, die in der Nähe eine 1315 als zerstört bezeichnete Burg besaßen. Bei der ausgegrabenen Anlage handelt es sich um einen Neubau (Phase 1) (Abb. 31 u. 32). Als erstes wurde ein Burgplatz von 18 auf 23 m Größe (ca. 400 m²) angelegt und 1 m hoch aufgeschüttet. Ihn umgab ein 4,5 bis 5 m breiter Wassergraben. Auf dem Burgplateau errichtete man einen Pfostenbau aus Eiche von 8 auf 16,5 m Größe. Die Hölzer der im Querschnitt viereckigen Pfosten (18 x 20 bis 24 x 27 cm Querschnitt) sind nach Aussage der dendrochronologischen Untersuchungen zwischen 1300 und 1320 gefällt worden. Vermutlich diente das Pfostengeviert als Grundlage für einen Schwellenbau bzw. Pfostenschwellriegelbau, ähnlich wie man es z. B. aus Hedegård³⁹, Jütland (DK), vom

34 Frdl. Einblicknahme in die Grabungen gewährten dankenswerterweise J. Reichstein und J. Kühl, Schleswig. – KÜHL 2002, 52.

35 KIADÓ 1985, 41; Taf. 51. – Der Maler stand in der Darstellung der Landschaften offensichtlich unter niederländischem Einfluss (E. KREN u. D. MARX in: <http://gallery.euroweb.hu/index2.html>, Master MS (16th century). Ausdruck 26.11.02.

36 Zusammenfassend: BASTIAN 1958; 1959, 168 Abb. 95; 1960; MAYR 1998, 76 ff.

37 Zur archäologischen Erforschung von spätmittelalterlichen Niederungs- und Wasserburgen Nordwestdeutschlands vgl. ZOLLER 1971, 47 ff.; 55 ff.; VAN LENGEN 1976; SCHLÜTER 2000a, 43 ff.; MACHTEMES 2000a, 55–65.

38 Zum Folgenden: HÜLSEMAN 1995; SCHLÜTER 2000d; WULF, SCHLÜTER 2000, 134 ff. (die dort angesprochene Holz-Erde-Befestigung hat sich nach den o.g. Grabungen, 1987–1989, nicht bestätigt).

39 JANTZEN 1992, 208 ff. Fig. 3.



Abb. 31 Burg Gretesch im Stadtgebiet von Osnabrück.
Befundplan, innerer Burgbereich. Nach Hülsemann (Anm. 38).

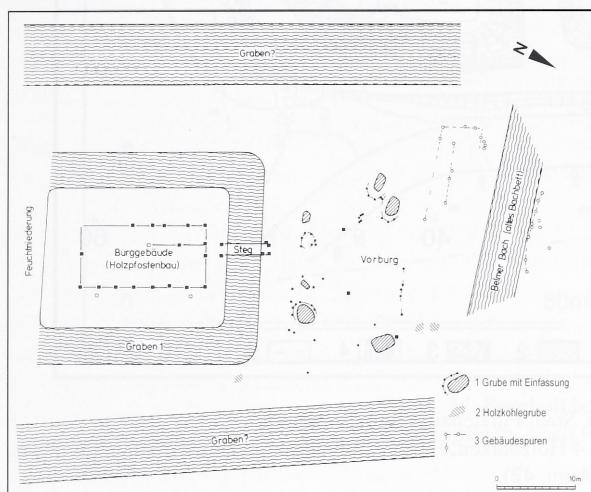


Abb. 32 Burg Gretesch im Stadtgebiet von Osnabrück.
Befunde Phase 1 (Dendrodaten 1300-1320).
Nach Hülsemann (Anm. 38).

Husterknupp (Rheinland) – Haus 3⁴⁰ oder jetzt aus Einbeck⁴¹ kennt. Bei den Pfosten handelt es sich also um Stützpfeiler, auf denen eine umlaufende Schwelle oder Bestandteile eines Schwellriegelbaues ruhten. Die ca. 25 auf 30 m große Vorburg lag im Norden, auf deren Gelände verschiedene Pfosten eingefasste Gruben und Reste eines weiteren pfostengestützten Baues gefunden wurden.

In Phase 2, etwa ab den 70/80er Jahren des 14. Jhs., erweiterte man den ersten Graben auf 9 m Breite bei 1,3 m Tiefe. Zugleich wurde das Areal der Hauptburg auf 16 x 20 m verkleinert. Davor legte man nach Norden ein durch Erdstege unterbrochenes Grabensystem und einen weiteren schmalen Graben an. Die Vorburg wurde weiter nach Nordwesten verschoben, der Zugang erfolgte über einen Steg im Norden zur Burg. Das neue Burgebaude aus Steinquadern bzw. als Holzbau auf Steinsockel, wie W. Schlüter vermutet, umfasste eine Fläche von 8 auf 16 m und besaß ein Ziegeldach. Durch Funde an der Südwestecke wurde der Standort der Küche nachgewiesen. Um 1457 wurde sie in die Landwehr der Stadt Osnabrück einbezogen. In diese Zeit fiel eine Erweiterung des Hauptgrabens und die Anlage eines Außenwalles. Bereits Mitte des 14. Jhs. setzte häufiger Besitzerwechsel ein, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war die Burg Gretesch stark umkämpft. Zerstört wurde sie um 1500.

Im Raum Fürstenau (die gleichnamige Burg wird 1342 erstmals genannt), im Landkreis Osnabrück, kennen wir vier Vorgängeranlagen, die zwischen 1302 und 1335 bezeugt sind. Eine von ihnen ist die **Burg an der Segelfort**, die der Osnabrücker Bischof Ludwig von Ravensberg bei Settrup, Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück gegründet hat. Obertägig sind praktisch keine Reste mehr erhalten. Grundwasserabsenkungen machten 1985 bis 1987 eine Rettungsgrabung notwendig. Ein alter Plan und die Grabungen der Kreisarchäologie aus Osnabrück ergaben folgenden Befund (Abb. 33): In

40 HERRNBRODT 1958, 27 Abb. 13.

41 TEUBER 2002, 44. – Zu archäologischen Befunden zum mittelalterlichen Hausbau in Nordwestdeutschland Hausbau vgl. ZIMMERMANN 1998; GLÄSER 2001.



Abb. 33 Burg an der Segelfort bei Settrup, Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück.

Befundplan. 1 Grabungsgrenze. 2 Turmfundament. 3 Steinpackung. 4 Holzbalken, Pfosten. 5 Palisade, ergänzt. 6 Wall. 7 Graben.
Nach Schlüter (Anm. 42).

einem quadratischen Innenraum von 41 m Seitenlänge stand in der Südecke ein Turm von 11,5 m auf 11,5 m Größe und 2,6 m Mauerstärke. Die Mauern ruhten auf einer doppelten Lage von Buchenstämmen mit Unterzügen im Südwesten und Nordosten. Der Torf war vorher abgegraben worden, das Fundament direkt auf den Sand gesetzt. Das Turminnere wurde von einem in Lehm verlegten Pflaster ausgeführt. Die Randbefestigung des Burghofes bestand aus einem 6 bis 7 m breiten Sandwall, dessen Innenfront durch eine Palisade versteift war. Davor befand sich ein ca. 5,5 m breiter Graben. Der Turm soll gegen den Innenraum ebenfalls durch einen Wall geschützt gewesen sein, der jedoch

bei der Grabung nicht wieder gefunden wurde. An den Außenseiten des Turmes war der Wall durch eine Mörtelmauer aus Geschieben ersetzt worden, die zum Teil bis ins Wasser hinein reichte. Durch diese Konstruktion sollte eine Unterspülung verhindert werden. Nordwestlich des Turms lag ein Bau aus Eichenpfählen unbekannter Funktion, der dendrochronologisch auf 1302 datiert ist. Die Anlage wurde 1309 geschleift.⁴²

Forschungsgeschichtlich von besonderen Interesse ist die Burgstelle **Borgholt bei Ardorf** (Stadt Wittmund), Ldkr. Wittmund, wird die Anlage doch seit Alters her als Burg vom Typ Motte oder Turmhügelburg be-

42 AM 11, 1988, 162; 164–166; NNU 57, 1988, 366; 58, 1989, 355. SCHLÜTER 2000e, 241–244. WULF, SCHLÜTER 2000, 388 ff.

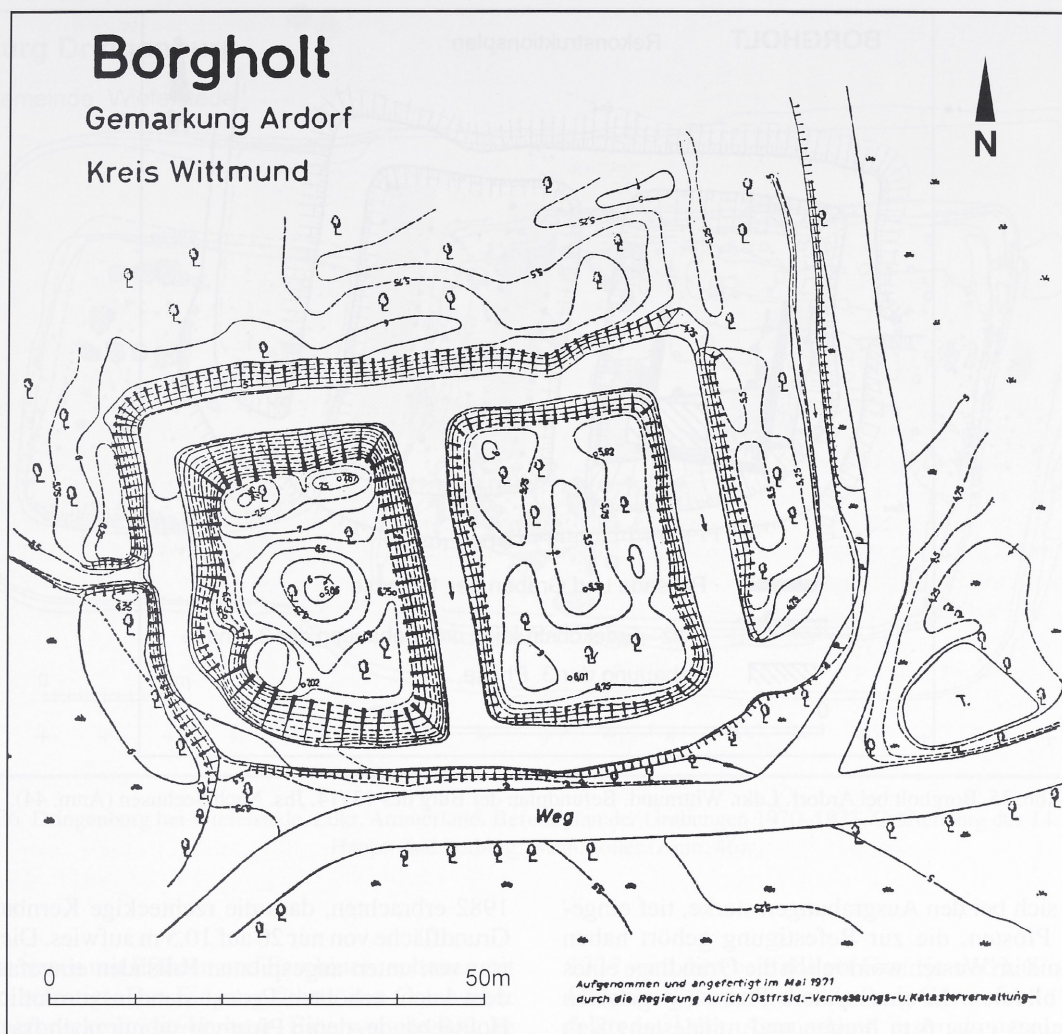


Abb. 34 Borgholt bei Ardorf, Ldkr. Wittmund.
Vermessungsplan. Nach van Lengen u. Maier (Anm. 44).

zeichnet (Abb. 34).⁴³ Die Burgstelle ragt halbinselartig in ein Niederungsgebiet hinein.⁴⁴ Aus dem Gelände herausgeformt sind zwei flächenmäßig etwa gleichgroße Teile von ca. 20 auf 30 m, die einerseits durch einen Graben getrennt, andererseits von einem gemeinsamen Graben umgeben sind. Schwach erkennbar sind Spuren eines weiteren Außengrabens im Osten und Westen, der womöglich einst das Vorgelände im Norden umschlossen hat. Während die Osthälfte nur von einem schwachen Außenwall gekennzeichnet ist, sind die Ränder der Westhälfte umso stärker aufgeschüttet.

Auf älterem Kulturboden des 10. bis 12. Jhs. wurde im Bereich der Hauptburg zuerst eine ebenerdige Befestigung angelegt, bestehend aus einer Bohlenreihe mit vorgelegtem Graben und einer geringen inneren Anschüttung (Phase 1) (vgl. Abb. 35). Die viereckige Anlage war etwa 13 m breit und wohl mehr als 20 m lang. Danach schüttete man in einer nächsten Phase (2) einen Wall aus Humus, Sand- und Lehmgemisch auf, der oben von einer reinen Lehmschicht abgedeckt wurde. Die Bebauung der Hauptburg beschränkte sich auf die Wallstücke im Westen, Südwesten und Südosten. Hier

43 Zuletzt noch von KRAHE 2002, 99 nach SCHUCHHARDT 1931, 287 Abb. 291. – Die Neuaufnahme der Burganlage von Borgholt von 1971 ist bereits ein Jahr später und oft danach publiziert worden (vgl. Anm. 44), offenbar aber nicht überall zur Kenntnis genommen worden. Der Plan zeigt eben keine Burg vom Typ Motte, sondern eine Niederungsrandburg, die morphologisch kleinen Burgen in Niederungslagen mit Haupt- und Vorburg in inselartiger Ausführung entspricht.

44 VAN LENGEN, MAIER 1972, 131 Abb. 3 (Grundriss). VAN LENGEN 1976, 334 ff. Abb. 6 (Grundriss); 1999, 200–203 mit Abb. 87 (Grundriss). SEEHUSEN 1989.

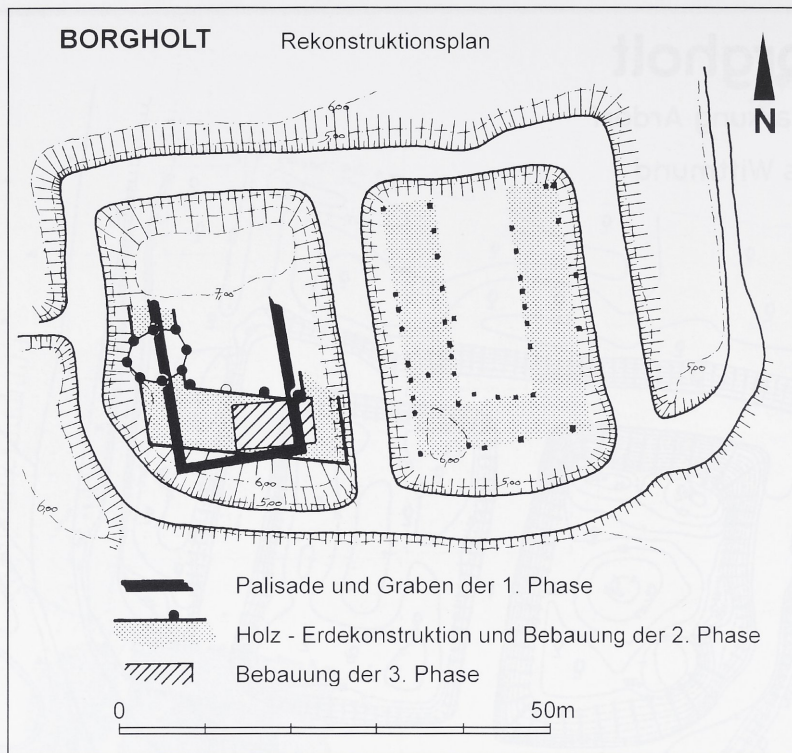


Abb. 35 Borgholt bei Ardorf, Ldkr. Wittmund. Befundplan der Burg des 13./14. Jhs. Nach Seehusen (Anm. 44).

ergaben sich bei den Ausgrabungen starke, tief eingegrabene Pfosten, die zur Befestigung gehört haben dürften und im Westen womöglich die Grundlage eines Turmes bildeten. In eine spätere Phase (3) gehören Spuren eines etwa 6 m breiten und mindestens 8 m langen Fachwerkbauwerks mit Schwellbalken auf flachen Granitsteinen auf der Osthälfte des südlichen Walles. Den Funden nach datiert dies Gebäude in das 14. Jh. Die Vorburg zeigte einen hufeisenförmigen Bau ähnlicher Konstruktionsweise, der nach Norden offen war. Hier deutet ein auf der Gegenböschung des Grabens vorhandener Vorsprung auf den alten Brückenzugang hin. Spuren einer Inneneinteilung der Gebäudekomplexe gab es nicht, auch keine Hinweise auf ihre Nutzung. Jedoch fand man auf der Vorburg an den Bauten Reste von Ziegelsteinen und Lehmörtel. Die Hauptnutzungszeit der Burg dürfte den Funden nach im 13. und 14. Jh. gelegen haben. Die Besitzer der Anlage sind unbekannt. Ihre Bedeutung lag auf der Sicherung einer wichtigen Furt im Grenzgebiet der Lande Östringen und Harlingen.

Dem Autobahnbau im Landkreis Cloppenburg fiel eine Grenzburg der Bischöfe von Münster zum Opfer, die **Ruthenowe bei Emstek**, im Volksmund auch Garther Burg genannt. Die Ergebnisse der Rettungsgrabungen

1982 erbrachten, dass die rechteckige Kernburg eine Grundfläche von nur 20 auf 10,5 m aufwies. Die Fläche war von unten angespitzten Palisaden eingefasst. Auf dem leicht erhöhten Podest standen vermutlich zwei Holzgebäude, deren Pfostenreste nur noch fragmentarisch erhalten waren. Die Gebäude waren mit Mönch-Nonne-Ziegeln mit einer Strohdichtung abgedeckt. Anzeichen sprachen dafür, dass die Pfosten als Unterlage für einen Schwellenkranz gedient haben. Eine Vorburg ist nicht nachgewiesen. Vermutlich ging sie bei den Bauarbeiten verloren. Die 1342 in einer Fehde errichtete Burg bestand nur kurze Zeit, wie auch das Fundmaterial aussagte.⁴⁵

Die **Dringenburg bei Wiefelstede** im Ammerland ist eine Gründung Graf Konrad I. von Oldenburg wohl noch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Dringenburg, an einem Moorpass gelegen, diente als Grenzfestung gegen die Friesen. Bei ihr handelt es sich um eine der typischen Gräftenburgen in Zweiinselanlage (Abb. 36). Die Anlage hatte, soweit noch feststellbar, eine Gesamtausdehnung von 125 auf 75 m. Um Hauptburg und Vorburg sowie beide trennend verlief ein 7 m breiter und 1,4 bis 1,6 m tiefer Graben. Die Hauptburg nahm eine Fläche von 22 auf 22 m ein, der Vorburg eine von 45 auf 32 m. Die Ufer des Burg-

45 ZOLLER 1984, 105 ff.

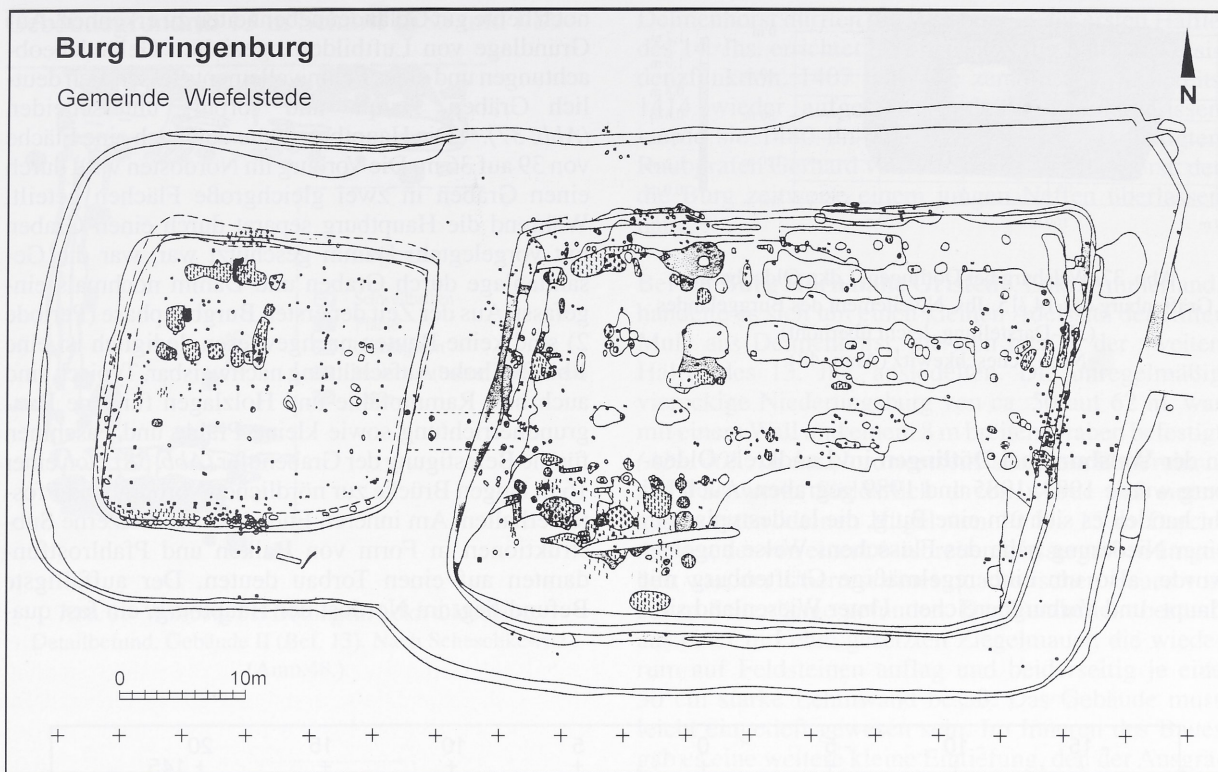


Abb. 36 Dringenburg bei Wiefelstede, Ldkr. Ammerland. Befundplan der Grabungen 1970–1973. Gräftenburg des 14. Jhs. mit Haupt- und Vorburg. Nach Zoller (Anm. 46).

grabens waren mit Pfählen und Faschinen, seltener mit Steinen befestigt. Der Eingang führte von Osten über eine Holzbrücke in die Vorburg. Eine weitere Brücke verband Haupt- und Vorburg. Archäologische Untersuchungen fanden im Rahmen eines DFG-Projektes in den Jahren 1970 und 1973 unter der Leitung von D. Zoller statt. Auf Haupt- und Vorburg standen laut Zoller Fachwerkbauten mit Lehmwänden. Vereinzelt fanden sich auch Backstein und Dachpfannen vom Mönch- und Nonnentyp. Das Hauptburgplateau war am Rande von einer Palisadenwand umgeben. Zu einer älteren Phase gehörte ein rechteckiger Bau von 12 auf 7 m, der durch Pfosten markiert wird. Sie dienten vermutlich als Stütze für einen Schwellenkranz. Doch bleibt die Grabungsdokumentation noch auszuwerten. Später erbaute man an dieser Stelle ein turmartiges Gebäude mit schweren Findlingsfundamenten, das nun die Nordwestecke einnahm. Auf der Vorburg werden Mannschaftsunterkünfte, Ställe und Küche vermutet. Erwähnenswert ist besonders der Fund dreier Aachenhörner aus gelblichem Ton. Das übrige Fundmaterial datiert in das 14./15. Jh.⁴⁶

1337 wird die ebenfalls auf Graf Konrad I. (Conne) von Oldenburg zurückgehende Burg **Conneforde bei Wiefelstede**, Ldkr. Ammerland, erstmals genannt. Auch hier handelt es sich um eine Grenzburg gegen die Friesen. Sie dürfte kurz vor 1337 entstanden sein. Ursprünglich womöglich eine quadratische Anlage mit Wall und Graben baute sie Graf Dietrich von Oldenburg Anfang des 15. Jhs. weiter aus. 1951/52 fanden Grabungen statt, 1966 wurde der Burgplatz bei Bachregulierungsarbeiten eingeebnet, so dass es nur fragmentarische Befunde gab. Immerhin ließ sich bei den Nachuntersuchungen feststellen, dass die Anlage eine Gesamtausdehnung von 200 auf 155 m gehabt hat. Innerhalb eines bis zu dreifach gestaffelten Graben- und Wallsystems befanden sich, durch Gräben getrennt verschiedene Burgteile, doch bleibt die genaue Grundrissdisposition unklar. Die Gebäude erhoben sich auf einer 1 bis 1,2 m hohen Aufschüttungen aus Sand, Lehm, Humus und Steinen. Der sumpfige Untergrund war mit Ramppfählen befestigt worden. Etwa in der Mitte stand ein Holzturm von 8 x 8 m Grundfläche, der auf einer Doppelreihe von Holzpfosten ruhte.⁴⁷

46 ZOLLER 1971, 73 f.; 1981, 73–74; 1990, 214 f.; 1992, 266 f.; Abb. 22 – Karte (Beilage).

47 ZOLLER 1971, 74 f.; 1990, 238 ff. – OA-NLD.

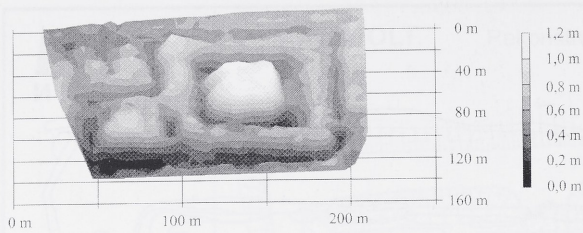


Abb. 37 Welsburg bei Dötlingen, Ldkr. Oldenburg.
Gräftenburg des 14./15. Jhs. Nivellement des Burggeländes
(3D-Darstellung, leicht überhöht).
Nach Scheschkewitz (Anm. 48).

In der **Welsburg bei Dötlingen** im Landkreis Oldenburg wurde 1983, 1985 und 1989 gegraben. Auch bei ihr handelt es sich um eine Burg, die landestypisch in einer Niederung nahe des Flüsschens Welse angelegt wurde, also um eine regelmäßige Gräftenburg mit Haupt- und Vorburgbereichen. Unter Wiesenland sind

noch heute gut Geländeunebenheiten zu erkennen. Auf Grundlage von Luftbildern, gezielten Geländebeobachtungen und eines Feinnivellements lassen sich deutlich Gräben, Haupt- und Vorburg unterscheiden (Abb. 37).⁴⁸ Die Hauptburg hatte demnach eine Fläche von 39 auf 36 m. Die Vorburg im Nordosten wird durch einen Graben in zwei gleichgroße Flächen geteilt. Während die Hauptburg separat durch einen Graben mit vorgelegtem Damm geschützt war, war die Gesamtanlage durch Graben und Damm nochmals eingefasst. Aus der Zeit der ersten Burgbauphase (Periode 2) sind keine Bauten nachgewiesen, lediglich ist eine 1 bis 2 m hohe Aufschüttung nachweisbar. Typisch sind auch hier Rammpfähle und Holzlagen für eine Baugrundherrichtung sowie kleine Pfähle und Faschinen für die Befestigung der Grabenufer (Abb. 38). Von einer 16 m langen Brücke zur nördlichen Vorburg sind Pfosten erhalten. Am inneren Ende könnten hölzerne Substruktionen in Form von Balken und Pfahlrostfundamenten auf einen Torbau deuten. Der auffälligste Befund liegt im Nordost der Hauptburg, ein fast qua-

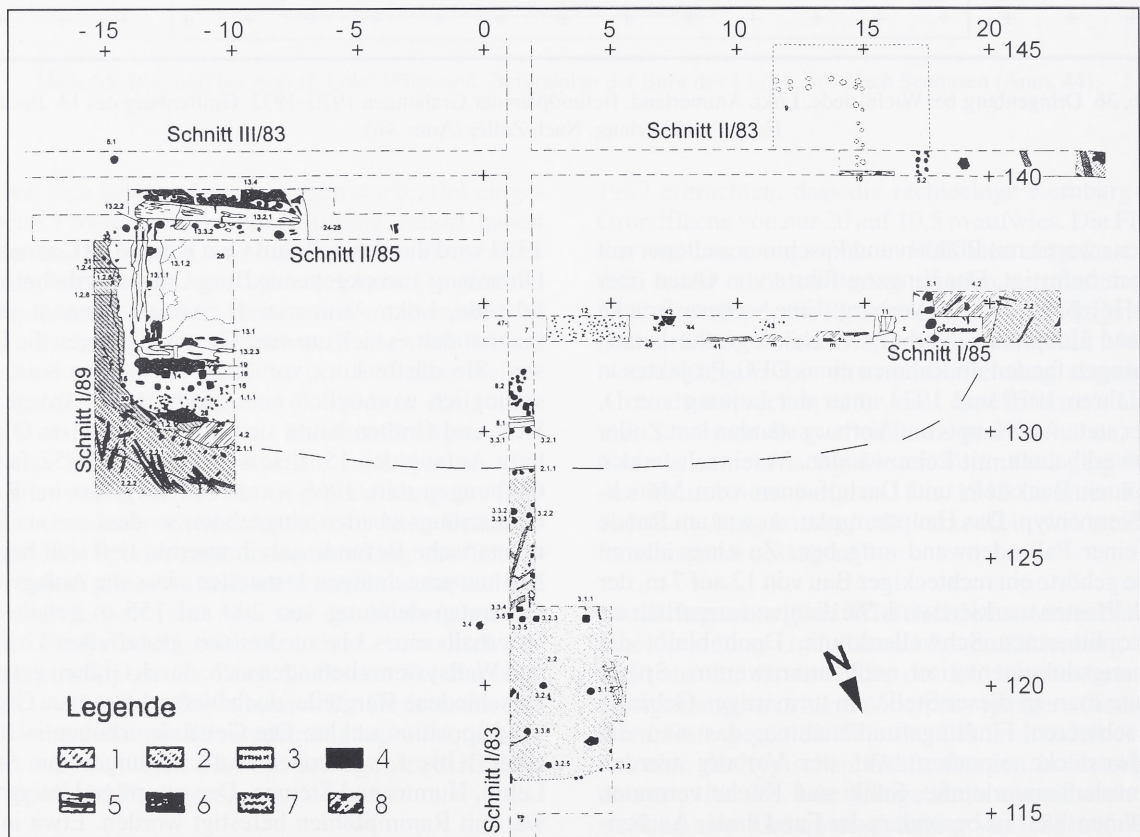


Abb. 38 Welsburg bei Dötlingen, Ldkr. Oldenburg.
Befundplan Hauptburg. 1 Jüngerer Burggraben. 2 Älterer Burggraben. 3 Grubenverfüllung. 4 Pfähle. 5 Schwellbalken. 6 Steine. 7
Hölzernes Schuttmaterial. 8 Lehm. Nach Scheschkewitz (Anm. 48).

48 ECKERT 1995, 160–161. SCHESCHKIEWITZ 1999; 2002, ins. 15 ff.

Gebäudegrundriß 13 in Schnitt II/85 und I/89

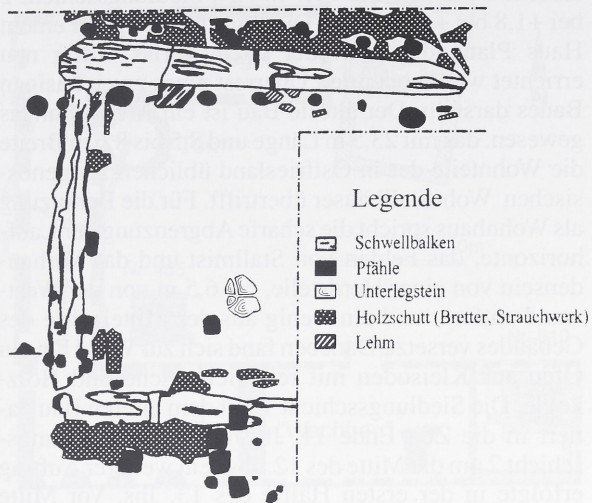


Abb. 39 Welsburg bei Dötlingen, Ldkr. Oldenburg.
Detailbefund. Gebäude II (Bef. 13). Nach Scheschkewitz
(Anm.48.).

dratisches Gebäude II (Bef. 13) von 6,5 auf 6,2 m (Abb. 39). Die Fundamente bestehen aus beiderseitig abgeflachten Baumstämmen, die einem breiteren Pfahlrost auflagen, der seitlich zusätzlich durch Pfähle stabilisiert wurde. Auf den Oberseiten der Schwellhölzer sind noch Zapflöcher erhalten. Der Ausgräber vermutete, dass auf dem Schwellenfundament Feldsteine lagen, wie sie in der Grabung vielfach gefunden wurden. Auf diesen hätte wiederum ein Fachwerkbau aufgestellt gefunden. Einige Rahmpfähle datierten dendrochronologisch in das Jahr 1358. Während es sich hier um einen Speicherbau handeln dürfte, schien es sich bei dem Gebäude III (11) im Nordwesten der Hauptburg um die Reste des Hauptgebäudes zu handeln. Die Konstruktionsweise dürfte ähnlich dem des Gebäudes II gewesen sein, doch sind auch Ziegel und Dachziegel nachgewiesen. Zudem fanden sich im Bau III auch Spuren einer Fensterverglasung und Ofenkachelfragmente. Der Befund bleibt auch wegen des kleinen Grabungsausschnittes fragmentarisch. Wie bei vielen anderen Niederungsburgen auch liegen die repräsentativen Steingebäude, Steinhäuser, feste Holzgebäude oder Türme gerne in einer beim Annähern sichtbaren Eckposition. Auf der Vorburg wurden Reste eines Pfostenbaues angeschnitten, vermutlich von einem Wirtschaftsgebäude. Die Welsburg war eine Grenzburg, die auf die Auseinandersetzungen zwischen der Oldenburger und Delmenhorster Linie der Grafen von Oldenburg zurückging. Mit ihr verbunden war ein Landwehrsystem. Die Grafen von Oldenburg-

Delmenhorst dürften die Welsburg in der ersten Hälfte des 14. Jhs. errichtet haben. Zeitweilig hatte sie Residenzfunktion. 1407 teilweise zerstört, ist sie bereits 1414 wieder aufgebaut. Endgültig niedergerissen wurde sie 1480 im Kampf gegen den berühmten Raubgrafen Gerhard von Oldenburg-Delmenhorst, der die Burg zeitweise einem jungen Neffen überlassen hatte.⁴⁹

Bei der **Burg Horn nahe Gristede**, Ldkr. Ammerland, handelte es sich um einen kleinen Adelssitz der Ritter Mule aus Delmenhorst, die sich hier in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. ansiedelten. Die unregelmäßig viereckige Niederungsburg von ca. 50 auf 62 m, war mit einem Wall und einem 8 m breiten Graben befestigt (Abb. 40). An der Nordwestseite stand ein Bauernhaus aus Fachwerk. Südöstlich davon wurde auf einem gesonderten kleinen Hügel von 10 bis 15 m Durchmesser, der von einem 6 m breiten Wassergraben umgeben war, der Überrest eines quadratischen Baues von 5,3 m Seitenlänge gefunden. Das Fundament bestand aus einer in Lehm gesetzten Ziegelmauer, die wiederum auf Feldsteinen auflag und beiderseitig je eine 50 cm starke Lehmwand besaß. Das Gebäude muss leicht eingetieft gewesen sein. Im Inneren des Baues gab es eine weitere kleine Eintiefung, den der Ausgräber als Keller ansprach, wie er in bäuerlichen Bergfriede weit verbreitet war. Der Keller besaß einen Stampflehmbooden, der auf ein Holzrost aufgebracht worden war. Als Reste einer Dachdeckung sind Mönch-Nonne-Ziegel anzusprechen. Die Schuttpuren schienen dafür zu sprechen, dass das Fundament nur wenig aus dem Boden ragte und die Obergeschosse aus Fachwerk bestanden. Doch ist der Befund nicht eindeutig, was den Oberbau betrifft. Die Datierung wurde auf den



Abb. 40 Burg Horn bei Gristede, Ldkr. Ammerland.
Rekonstruktionsversuch nach Grabungs- und
Geländebefunden. Nach Zoller (Anm. 50).

49 SCHESCHKEWITZ 2002, 9 ff.

Zeitraum 14. bis 17. Jh. eingeschränkt.⁵⁰ Der Bergfried entsprach sicher mehr in seiner Funktion den spätmittelalterlichen Steinwerken auf Meierhöfen oder Speichern auf separaten Inseln, wie sie im bäuerlich-niederadeligen Umfeld Nordwestdeutschlands anzutreffen sind, als den Wohntürmen mächtiger Herren.⁵¹ In der Konstruktion als Fachwerk mit einer feuersicheren Lehmummantelung entsprechen sie den zahlreichen Lehms im westlichen Niedersachsen.⁵²

Spärliche Holzbaubefunde weist auch die mutmaßliche Motte mit Vorburg, die **Burg Rhade** im Landkreis Rotenburg (Wümme) auf, die 1219 erstmals genannt wird und 1325 zerstört wurde. Reste von erhaltenen Hölzern im Graben sprechen für ein auf Schwellbalken ruhendes Fachwerk, Ausfachungen mit genuteten Brettern sowie Lehm packungen, Dächern aus Reet, Laufböden mit Feldsteinen und Plaggen. Auch Ziegel kam zur Verwendung. Die Befunde stammen aus der Nachnutzung des 14. Jhs.⁵³

Bekanntermaßen hat sich in Ostfriesland im hohen Mittelalter kein Adel ausgebildet, sondern es überwog das genossenschaftliche Element. Umso erstaunlicher sind die Ergebnisse aus der **Sievertsborch bei Niens** (Ldkr. Wesermarsch), einer kleinen Wurt von 50 bis 60 m Durchmesser in der Marsch (Abb. 41 u. 42). Ihr höchster Punkt misst +2,91 m NN. Die Wurt wurde

schon am Anfang recht hoch angelegt. Siedlungsschicht 1 bei +1,5 bis +1,7 m NN, Siedlungsschicht 2 bei +1,8 bis +1,9 m NN: Die Wurt bot lediglich einem Haus Platz, das entweder nach Abriss völlig neu errichtet wurde oder den Überrest eines zweiphasigen Baues darstellt. Der älteste Bau ist ein Art Wohnhaus gewesen, das mit 23,5 m Länge und 8,5 bis 8,6 m Breite die Wohnteile der in Ostfriesland üblichen zeitgenössischen Wohnstallhäuser übertrifft. Für die Benutzung als Wohnhaus spricht die scharfe Abgrenzung der Laufhorizonte, das Fehlen von Stallmist und das Vorhandensein von einer Herdstelle, ca. 6,5 m von der Westwand entfernt und ein wenig aus der Mittelachse des Gebäudes versetzt. Daneben fand sich zur Wand hin ein Ofen aus Kleisoden mit reichlich Asche und Holzkohle. Die Siedlungsschicht 1 mit dem älteren Bau datiert in die Zeit Ende 11. Jhs./um 1100, Siedlungsschicht 2 um die Mitte des 12. Jhs. Ein weiterer Auftrag erfolgte in der ersten Hälfte des 13. Jhs. Vor Mitte desselben dürfte die Wurt aufgegeben worden sein. Die Wurt Sievertsborch stellt eine Ausbausiedlung der nahen Wurt Niens dar. Doch wird offenbar die wirtschaftliche Funktion weiterhin in der nahen Siedlung Niens ausgeübt. Die Sievertsborch ist Anzeichen dafür, dass es innerhalb der bäuerlichen Oberschicht Ostfrieslands schon recht früh soziale Absichtungen gab, die sich in einer räumlichen Verschiebung des Wohnsitzes

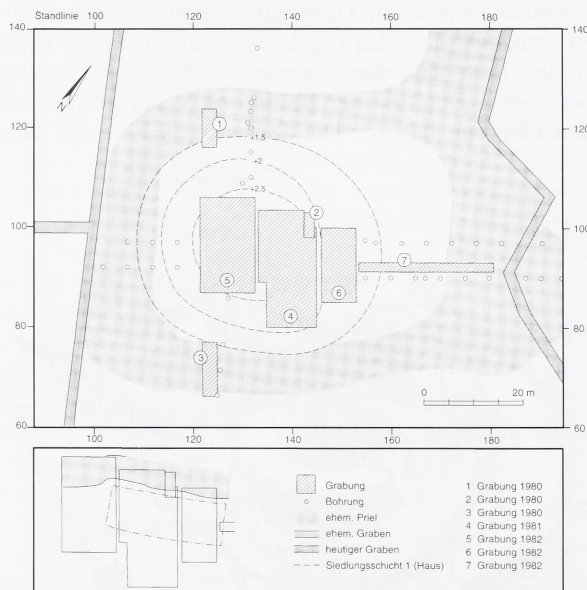


Abb. 41 Sievertsborch bei Niens, Ldkr. Wesermarsch).
Übersichtsplan. Nach Brandt (Anm. 54).

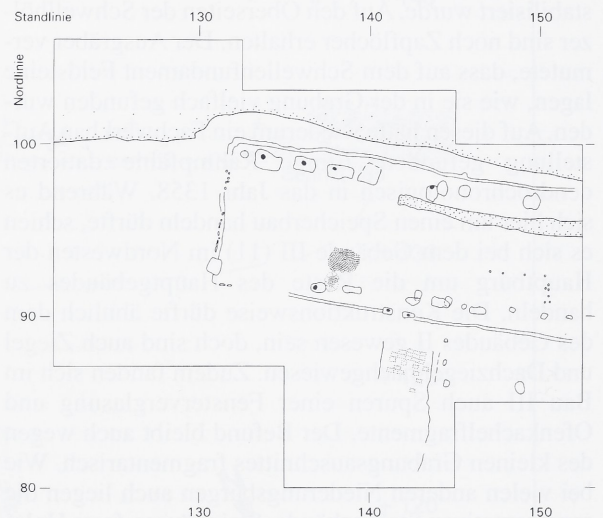


Abb. 42 Sievertsborch bei Niens, Ldkr. Wesermarsch.
Hochmittelalterlicher Hausgrundriss auf der Wurt. Nach
Brandt (Anm. 54).

50 ZOLLER 1959; 1971, 58 f; 1992, 268 Abb. 18.
51 ZOLLER 1971, 59. EGGERT, SCHEPERS 1985. EIJNCK 1987.
52 EGGERT, SCHEPERS 1985, 11. EIJNCK 1992, 16-17.
53 HÜLSEMANN 1994, 105-135.

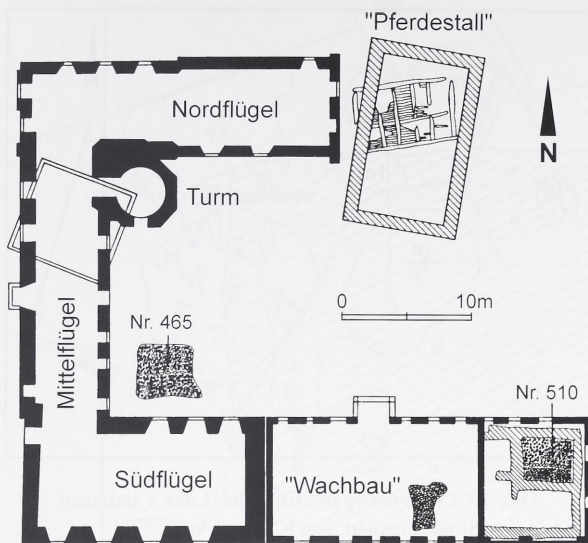


Abb. 43 Burg Bederkesa, Bad Bederkesa, Ldkr. Cuxhaven. Grundriss mit Eintrag der wichtigen Grabungsbefunde. Nach Thier (Anm. 55).

ausdrückten. Sie ähnelt damit kleinen Herrensitzen in den südlich angrenzenden Gebieten.⁵⁴

Wichtige Holzbaubefunde gibt es auch aus den Grabungen der Kreisarchäologie Cuxhaven. In der **Burg Bederkesa** fand man 1981 unter dem sog. Pferdestall vor dem Ostgiebel des heutigen Nordflügels Reste von Vorgängerbauten (Abb. 43). Dabei handelt es sich vor allem um eine noch flächenhaft erhaltene Deckenkonstruktion aus Eiche und Buche mit Unterzug und eingeschobenen schmalen Brettern (Abb. 44). Darunter lag ein älterer nur teilweise erfasster Holzbau, der dendrochronologisch 1222/25 datiert. Die Deckenkonstruktion dürfte – den dendrochronologischen Analysen nach – um 1231/35 entstanden sein. Die Breite des dreischiffigen, von Pfosten getragenen Baues betrug 9,25 m, die Länge immerhin noch 15 m. Nach dem Einsturz entstand darüber ein weiterer Holzbau, der 1265/68 (dendrochronologisch) datiert.⁵⁵ Unter den Fundamenten des Westflügels stieß man 1977 auf Reste eines Vorgängerbauwerks. In seiner Nordwestecke wurde eine Pflasterung aus Ziegelsteinen gefunden

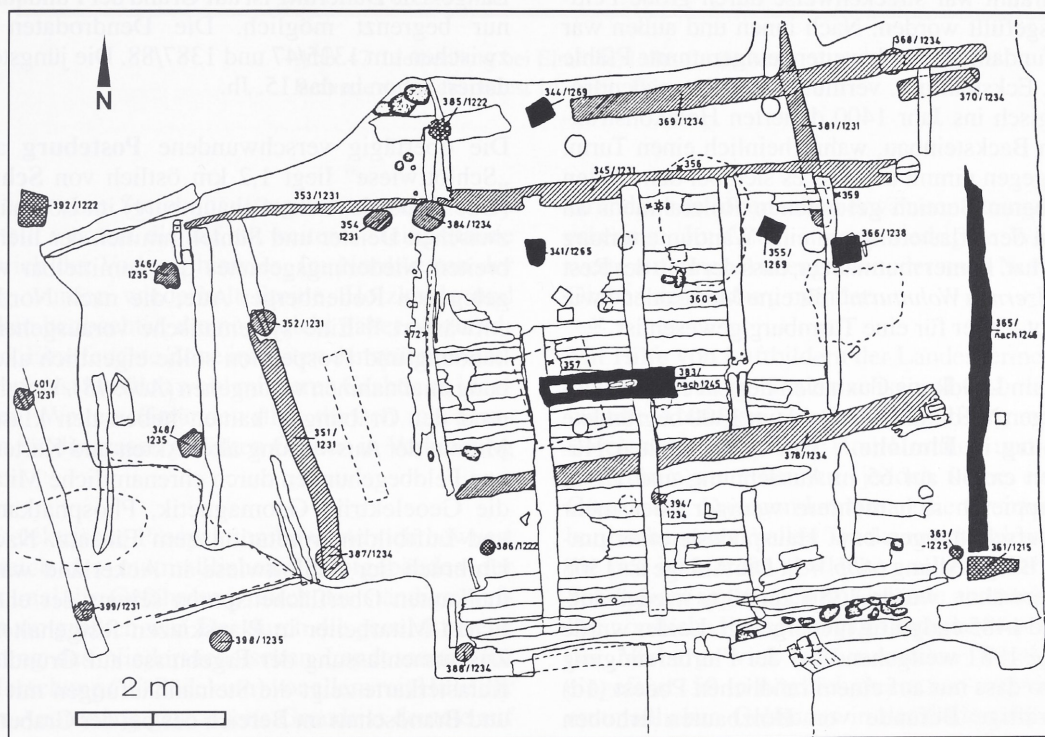


Abb. 44 Burg Bederkesa, Bad Bederkesa, Ldkr. Cuxhaven. Holzbefunde unter dem sog. Pferdestall. Nach Eckstein u. a. u. Thier (Anm. 55).

54 BRANDT 1991, bes. 130 ff. STILKE 1995, 221-235 (zur Datierung). – Vgl. auch die Befunde auf der „Alten Boomborg“ bei Hatzum, Ldkr. Leer, wo ähnliche Entwicklungsvorgänge von einer gehobenen Hofsidlung zur Burganlage zu beobachten sind (SCHWARZ 1995, 89 f. Abb. 21).

55 AUST 1984. SCHÖN 1989, 93 ff.; 1992, 10 ff. ECKSTEIN, SCHWAB, ZIMMERMANN 1979, 110 ff. Abb. 5 u. 6. THIER 1994, 329 ff. Abb. 87 u. 88. KIRCHBERGER 1999, 211.

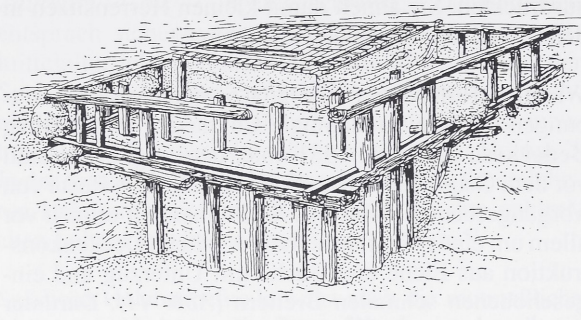


Abb. 45 Burg Bederkesa, Bad Bederkesa, Ldkr. Cuxhaven.
Rekonstruktion des Unterbaues des Turms unter den
Fundamenten des Westflügels. Nach Eckstein u. a. u. Thier
(Anm. 55).

(Abb. 45). Den Befunden nach gehörte sie zu einem Gebäude, das eine Seitenlänge von ca. 9 m aufweist. Auf den eingeschlagenen Eichenpfählen ruhte zuunterst ein Rahmen aus liegenden, genuteten Hölzern. In ihnen waren wiederum senkrechte Stempel eingelassen, die ein oberes Schwellrahmenwerk trugen. Der Zwischenraum war streckenweise durch große Feldsteine ausgefüllt worden. Nach innen und außen war das Holzfundament durch weitere eingerammte Pfähle gesichert. Eckstein u. a. vermuten auf dieser, dendrochronologisch ins Jahr 1400 datierten Holzkonstruktion einen Backsteinbau, wahrscheinlich einen Turm. Thier hingegen nimmt an, dass es sich bei den Resten des im oberen Bereich gefundenen Holzrahmens an den Seiten der Pflasterung um eine Wandunterteilung gehandelt hat. Ferner mutmaßt er, dass der Bau der Rest eines „hölzernen Wohnturm“ für eine Motte oder – wie Verf. meint – eher für eine Turmburg gewesen ist.⁵⁶

Ebenfalls im Landkreis Cuxhaven liegt in einer feuchten moorigen Niederung die wohl um 1300 begründete **Liethenburg in Elmlohe**.⁵⁷ Um einen flachen Hügel (1) von ca. 50 auf 65 m Ausdehnung und 1,1 m Höhe gruppieren sich mehrere weniger oder mehr geringe Aufschüttungen bzw. Hauspodeste einer umliegenden Burgsiedlung (Abb. 46). Die Anlage ist 1308 erstmals erwähnt, wurde 1386 zerstört, wieder aufgebaut und 1485 endgültig niedergelegt. Leider wurde die Anlage 1981 weitgehend bei der Flurbereinigung zerstört, so dass nur auf einem randlichen Podest (1d) aussagekräftige Befunde von Holzbauten erhoben werden konnten (Abb. 47). Auffällig war, dass zur Sicherung der Hügelschüttung gegen das Abrutschen nach außen eine Holzkonstruktion aus Staketen und damit verbundenen liegenden Hölzern (Faschinen) eingebaut worden war. Bei allen Gebäuden scheint es

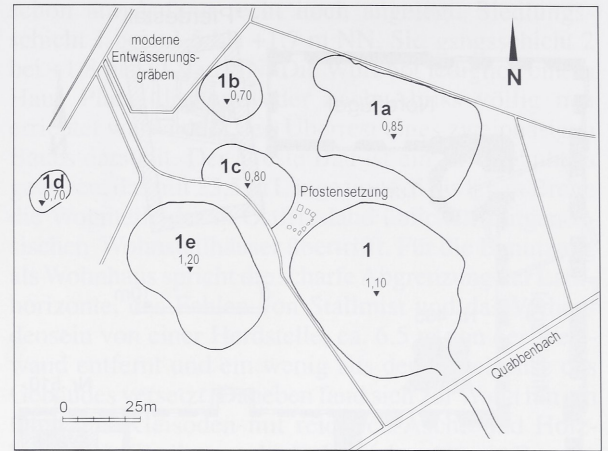


Abb. 46 Liethenburg bei Elmlohe, Ldkr. Cuxhaven.
Situationsplan. Nach Thier (Anm. 57).

sich um Pfostenbauten gehandelt zu haben. Das best erhaltene und jüngste von ihnen war ein dreischiffiger Pfostenbau von ca. 12 m Breite auf mindestens 21,5 m Länge. Die Datierung ist auf Grund der Fundaufnahme nur begrenzt möglich. Die Dendrodaten liegen zwischen um 1325/47 und 1387/88. Die jüngste Phase datiert schon in das 15. Jh.

Die obertägig verschwundene **Posteburg** auf der „Schlottwiese“ liegt 1,2 km östlich von **Schmarrie** (Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg) im Lösshügelland zwischen Deister und Süntel inmitten des hier 400 m breiten Niederungsgebietes der unmittelbar westlich gelegenen Rodenberger Aue, die nach Nordwesten entwässert.⁵⁸ Eine systematische vorausgehende Erkundung und Prospektion sollte eigentlich allen Grabungsmaßnahmen vorangehen (Abb. 48). Vor und während der Grabungen kamen neben den klassischen Mitteln der Auswertung alter Akten und Karten sowie von Feldbegehungen durch ehrenamtliche Mitarbeiter die Geoelektrik, Geomagnetik, Phosphatkartierung und Luftbildinterpretation zum Einsatz. Nach dem Umbruch der Schlottwiese in Ackerland waren die markanten Oberflächenspuren seitens der ehrenamtlichen Mitarbeiter in Planskizzen festgehalten. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse auf Grundlage der Katasterkarte zeigt die Steinanhäufungen mit Mauer- und Brandschutt im Bereich des bei der Grabung 1992 erfassten Gebäudes in der Nordostecke der Hauptburg. Auffällig war, dass sich hier die Oberflächenfunde von spätmittelalterlicher Keramik und Tierknochen häuften. Im südlichen Teil wurde anfangs noch Brandschutt beobachtet, der sich im Laufe der Jahre aber verlor.

56 ECKSTEIN, SCHWAB, ZIMMERMANN 1979, 114. THIER 1994, 333 f.

57 SCHÖN 1998, 98 f. Abb. THIER 1994, 321 ff. Abb. 84; 335 ff. Abb. 93.

58 BAATZ, JOCHIM, SÜDEKUM, HEINE 1992, 34–37. HEINE 1994; 1998. KÖNIG 1999; 2002, hier bes. 83–92.



Abb. 47 Liethenburg bei Elmlohe, Ldkr. Cuxhaven.
Befunde von Hauspodest Id. Nach Thier (Anm. 57).

Ferner war eine Steinhäufung weiter nordöstlich festgestellt worden, die auf ein weiteres Steingebäude im Bereich der Vorburg hinwies. Im Nordwesten der Vorburg wurden wiederholt Steine, Holzkohle und Schlacken beobachtet, die noch nicht näher einzuordnen sind. Eine feuchte Zone im Osten der später erfassten Vorburg ist letztlich wohl mit deren Graben zu identifizieren. Weitere Geländewellen dürften mit Stauanlagen für die wassergefüllten Gräben in Verbindung stehen.

Die geoelektrische Prospektion bewegte sich bewusst im Bereich des mutmaßlichen Hauptgebäudes der Burg, zumal die Gefährdung durch das ständige Aufpflügen am größten war. Der durch die geoelektrische Kartierung des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung (W. Südekum) vor allem mit Hilfe der Wenner-Anordnung gewonnene Grundriss deutete auf die ehemalige Existenz einer mittelalterlichen Wasserburg regelmäßiger Form hin: Hauptburg 30 auf 30 m, in der Nordostecke wohl ein großes Steingebäude, im Westen vielleicht weitere Fundamente eines schmalen Gebäudes. Um die Kernburg legte sich eine Zone mit niedrigen Werten, die den Burggraben kennzeichnet. Außerhalb dieses Grabenverlaufes zeichnet sich fast durchgängig ein Streifen hoher Widerstandswerte ab (Vor- bzw. Zwischenwall). Im Nordosten des Messgebietes, in der Südostecke der Vorburg, war der

Grundriss des oben schon erwähnten Steingebäudes zu erkennen. Im Osten wiesen niedrigere Widerstandswerte auf einen Außengraben, der nach Norden in den Graben der Vorburg mündet.

Mit Hilfe von Luftbildern der Landesvermessung und Geoinformation Niedersachsen (LGN) lassen sich weitere Aussagen zur Gestalt der Burg machen. Im Bereich der Hauptburg sind Unruhen und winkelige Strukturen zu erkennen, jedoch keine eindeutigen Grundrisse. Dagegen kann man die Grenzen der Vorburg anhand von hellen Trockenmerkmalen verfolgen, die sich im Norden als flache wallartige Erhebung bei Schräglicht sogar noch im Gelände ausmachen lassen. Die nördliche Fortsetzung des östlichen Außengrabens der Vorburg wird von schmalen Trockenstreifen eingefasst. 50 m nördlich des schon angesprochenen mutmaßlichen Gebäudes in der Südostecke der Vorburg biegt die Struktur erst scharfwinklig und dann im Bogen nach Westen ab. Auffallend sind querriegelartige Trockenmerkmale im Verlauf der Struktur, offenbar von ehemaligen Erdbrücken.

Im Oktober 1992 und Februar 1993 unternahm des Institut für Bodenkunde der Universität Hannover im Bereich der Haupt- und Vorburg eine Phosphatkartierung. Deutlich heben sich auf der Posteburg Aktivitätsbereiche ab. Der Bereich hoher Phosphatwerte im

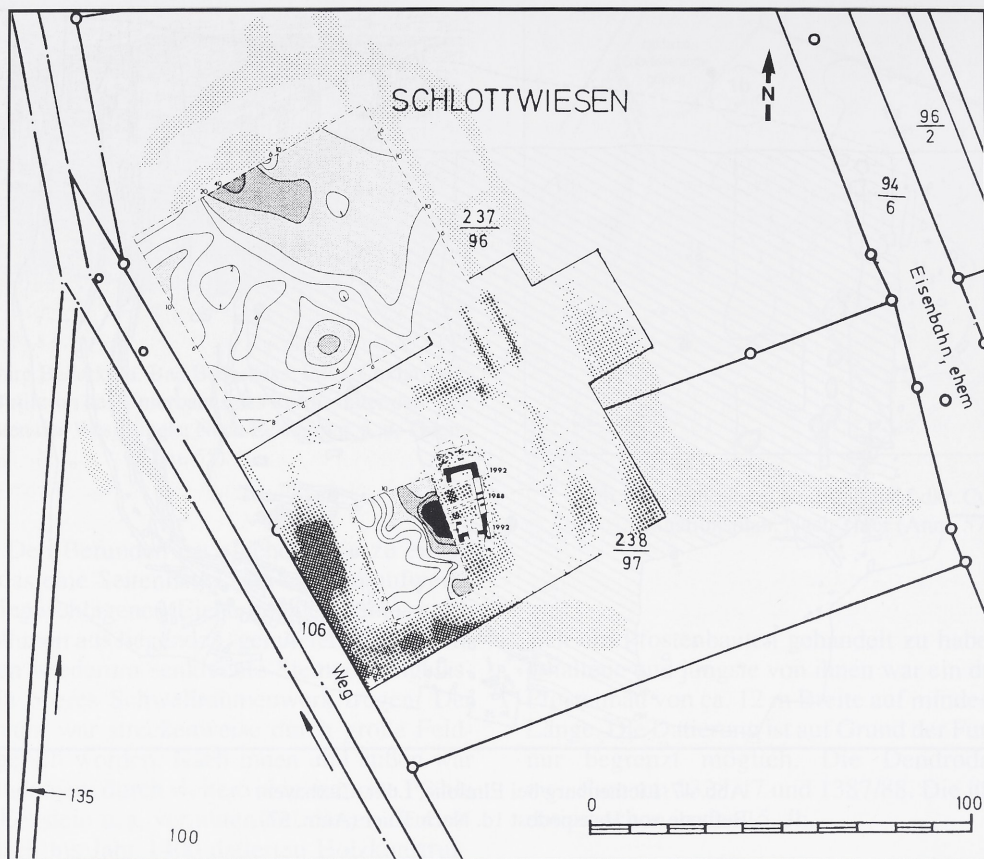


Abb. 48 Postenburg bei Schmarrie, Ldkr. Schaumburg.

Geoelektrische Kartierung (Punktgedichteschrift = hohe Widerstände), Luftbildmerkmale (Raster außerhalb der Rahmen), Phosphatkartierung (Isolinien / Raster) und Grabungsergebnisse. Zeichnung: K. Karolczak, J. Greiner, NLD.

Norden der Vorburg korreliert z.T. mit vorhandenem Steinschutt eines Gebäudes von vielleicht 8 auf 11 m und Holzkohleanreicherungen. S. König vermutet hier eine Stallung.⁵⁹ Westlich des ergrabenen Gebäuderestes in der Hauptburg markieren die hohen Phosphatwerte wohl den Eingangsbereich. Die Phosphatwerte dürften aufgrund fehlender älterer und jüngerer Siedlungsnutzung einigermaßen unverfälscht sein, zumal der Boden und die Morphologie eine horizontale Verschiebung der Anreicherungen kaum zulässt. Parallel zur geoelektrischen Kontrollmessung führte das Institut für Geophysik der Universität Kiel eine geomagnetische Messung mit der Förster-Sonde durch, die sich auf den Ostrand der Vorburg erstreckte und im Süden auf die Nordostecke der Hauptburg übergreif. Greifbare Ergebnisse gab es bis auf eine Anomalie jedoch nicht.

Die Ergebnisse der geoelektrischen Prospektion konnten durch die Ausgrabungen 1992 eindrucksvoll bestätigt werden. Das Gebäude im Nordosten der Hauptburg

erwies sich ca. 8,5 auf 18,5 m groß (Abb. 49 u. 50). Eine feste, gemörtelte Außenmauer gab der Baulichkeit den Anschein der Wehrhaftigkeit. Immerhin waren hier die Mauern ca. 1,65 m stark und weit über 1,5 m tief bis in den anstehenden Kies gegründet worden. Die Hofseiten des Gebäudes errichtete man offenbar in der leichteren Ständergeschoss- oder Fachwerkbauweise. Unmittelbar an die Südseite der Außenmauer des Gebäudes schloss eine Plankenbefestigung an, von der Reste der Pfostenetzung gefunden wurden.

Funde von grünglasierten gotischen Nischenkacheln mit Maßwerk zeigen, dass das Nordostgebäude der Hauptburg Wohn- und Repräsentativfunktion erfüllte. Siegburger Steinzeug (Jacoba-Kannen) und grautonige Irdenware einheimischer Herkunft (Mündelkeramik / Mehrpassbecher, hauptsächlich Trinkgeschirr), datieren die Burg vom Ende des 14. bis in den Beginn des 15. Jhs.⁶⁰ Die Analyse der Tierknochen ergab Einblicke in die Ernährungsgewohnheiten und Fleischbeschaf-

59 KÖNIG 2002, 84.

60 KÖNIG 2002, 128 f.

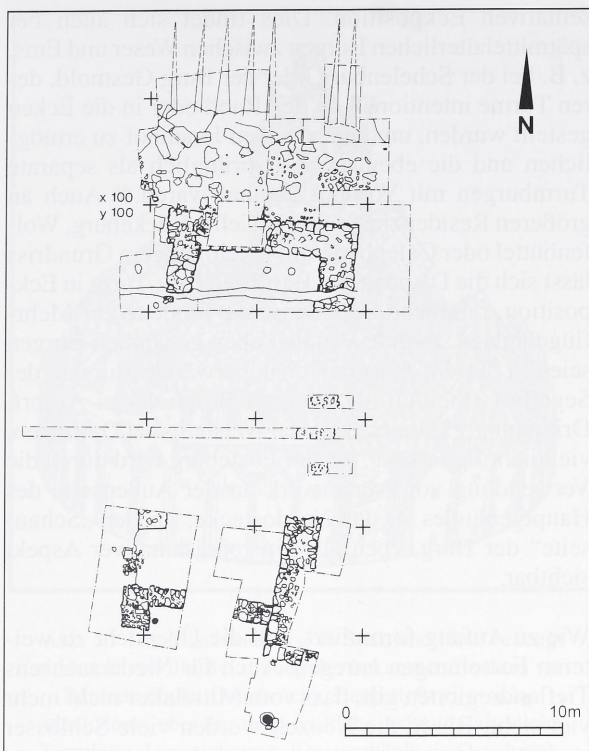


Abb. 49 Posteburg bei Schmarrie, Ldkr. Schaumburg. Grabungsplan mit Eintrag der Mauerfundamente, des Grabens und der Steinpackung im Norden der Hauptburg sowie von Pfostenspuren. Zeichnung: K. Karolczak, NLD.



Abb. 50 Posteburg bei Schmarrie, Ldkr. Schaumburg. Blick von Norden auf die freigelegten Mauerfundamente, die Steinpackung im Norden der Hauptburg und die Grabenverfüllung im Vordergrund. Foto: Verf.

auf, wie sie bis in die Renaissance in den umliegenden Landschaften häufiger anzutreffen ist (Abb. 51). Dies gilt gleichsam für die Mischbauweise mit Stein und Holz, die auch noch für viele Weserrenaissancebauten gebräuchlich war.⁶³

Ergebnisse

Im Mittelpunkt dieses Beitrages sollten Befestigungsstrukturen aus Holz und Erde sowie Holzbauten stehen. Dass bei Steinbauten, natürlich auch bei Ziegelbauten, Holz als Fundamentierung, als Anker, für die

fung der Bewohner.⁶¹ Neben reichlich Eisensunden aus Bauteilen ist auf einen Bronzesporn, ein Schnappschloss, zwei Armbrustbolzen und Spuren völlig verwitterten Glases hinzuweisen.

Die Bedeutung der spätmittelalterlichen Wasserburg Posteburg (als Flurname 1659 bezeugt) liegt darin, dass sie offensichtlich nur wenige Jahrzehnte bestanden hat. Vermutlich ist sie mit einer 1384 der Herrn von Post gehörigen „nyghenborch“ Burg identisch. Mit der Stabilisierung und Abgrenzung der gegenseitigen Hoheitsrechte zwischen den Herzögen von Braunschweig und den Grafen Schaumburg 1411/1446 hat die Posteburg am Ostrand der Schaumburger Territorien ihre Bedeutung als Grenzbürg bzw. Symbol einer kleinen sich bildenden adeligen Herrschaft verloren und wurde niedergelegt, den Funden nach eher 1411 als 1446.⁶² Die Posteburg als kleine spätmittelalterliche Wasserburg weist eine typische Disposition von quadratischer bzw. rechteckiger Hauptburg mit Hauptgebäude (Herrenhaus, Kemenate) in markanter Ecklage und Vorbürg

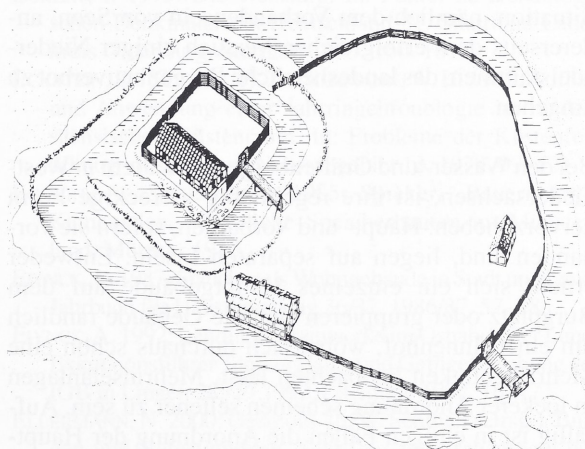


Abb. 51 Posteburg bei Schmarrie, Ldkr. Schaumburg. Rekonstruktionsversuch nach Grabungs- und Prospektionsbefunden. Umzeichnung: J. Imbery.

61 SCHOON 1998.

62 KÖNIG 2002, 79 ff.

63 HANSEN, KREFT 1980, 102 ff.; 146 ff. – Vgl. auch GROSSMANN 1990, 124 f. (Bevern); 125 (Blomberg); 148 (Lauenau); ALBRECHT 1995, 174 ff.; KÖNIG 2002, 91.

Obergeschosse, das Dach und natürlich für den Innenausbau in Form von Decken, Wänden und Vertäfelungen Verwendung fand, braucht nicht gesondert Erwähnung finden. Die vielfältige Verwendung des Baustoffes Holz im Burgen- und Schlossbau Nordwestdeutschlands bedarf einer gesonderten Darstellung. Es ist aber deutlich, dass besonders seit dem Aufkommen der Burgen vom Typ Motte und der Turmburgen in Nordwestdeutschland im Holzbau ähnliche Bauformen auftreten, wie im Steinbau, nämlich Turmbauten oder turmartige Gebäude, entweder als zentraler Bau auf Mottenhügeln oder auf den kleinräumigen Aufschüttungen für Turmburgen. Bei größeren Burghügeln, wie denen von Bernshausen oder Elmendorf, hatte man die Aufschüttungen in besonderer Weise vorgenommen, so dass man noch in der Darstellung des Wolfenbütteler Sachsenspiegels einen Nachklang davon findet, wie man einen Hügel in Stufenform aufzuschütten hat.⁶⁴ Holzpfeiler im Inneren und Staketen am Außenrand gaben den Hügelschüttungen Halt. Im späten Mittelalter werden die Turmhügel auffallend kleiner. So wird bisweilen eine Unterscheidung zwischen Burgen vom Typ Motte, deren auffälliges Merkmal eigentlich die hohe Hügelschüttungen in der Art englisch-normannischer Burghügel ist, und nahezu ebenerdig angelegter, auf geringen Aufschüttung stehender Turmburgen schwierig. Der Baugedanke „hoher Turm“ oder „festes Gebäude“ als zentraler bzw. herausragender Baukörper auf kleiner Fläche verbindet Turmburg und Motte, wie auch jüngst Biller und Großmann wieder betont haben.⁶⁵ Auch bei den Turmburgen sind immer wieder aufwendige Substruktionen zu beobachten, wie das Beispiel Hatzburg zeigt. Kempladen sind eine Sonderform von adeligen Sitzen in Schutzlage, deren Existenz einmal der naturräumlichen Situation, nämlich dem Vorhandensein von Seen, andererseits dem erfolgreichen Versuch einiger Niederadelsfamilien, das landesherrliche Burgenbauverbot zu umgehen.

Bei den Wasser- und Gräftenburgen, vor allem in Westniedersachsen, ist ihre regelmäßig viereckige Form hervorzuheben. Haupt- und Vorburgen, sofern sie vorhanden sind, liegen auf separaten Inseln. Entweder erhebt sich ein einzelnes Hauptgebäude auf dem Burgplatz oder gruppieren sich die Gebäude randlich um einen Innenhof, wobei sich durchaus schon eine Mehrflügeligkeit beobachten lässt. Mehrinselanlagen in lockerer Anordnung scheinen seltener zu sein. Auffällig ist in einigen Fällen die Anordnung der Haupttürme der Wasser- bzw. Gräftenburgen in einer reprä-

sentativen Eckposition. Dies findet sich auch bei spätmittelalterlichen Burgen zwischen Weser und Ems, z. B. bei der Schelenburg oder der Burg Gesmold, deren Türme intentionell an den Rand oder in die Ecken gestellt wurden, um einen großen Innenhof zu ermöglichen und die eben nicht ursprünglich als separate Turmburgen mit Vorburg geplant waren.⁶⁶ Auch an größeren Residenzburgen, wie Celle, Bückeburg, Wolfenbüttel oder Calenberg, mit regelmäßigem Grundriss lässt sich die Disposition, Bergfried bzw. Turm in Eckposition, randliche Bebauung mit Tendenz zur Mehrflügelanlage, zeigen. Von den oben genannten Burgen seien in diesem Zusammenhang erwähnt: Burg an der Segelfort (Steinturm!), bedingt Borgholt bei Ardorf, Dringenburg (jüngere Phase), Welsburg bei Dötlingen, vielleicht Bederkesa. An der Posteburg wird durch die Verwendung von Mauerwerk an der Außenseite des Hauptgebäudes in der Nordostecke, an der „Schausseite“ der Burg, ebenfalls ein repräsentativer Aspekt sichtbar.

Wie zu Anfang formuliert, soll die Übersicht zu weiteren Forschungen anregen. Auch für Niedersachsens Tieflandregionen gilt, dass vom Mittelalter nicht mehr viel steht. Bis in die Neuzeit wurden viele Schlösser

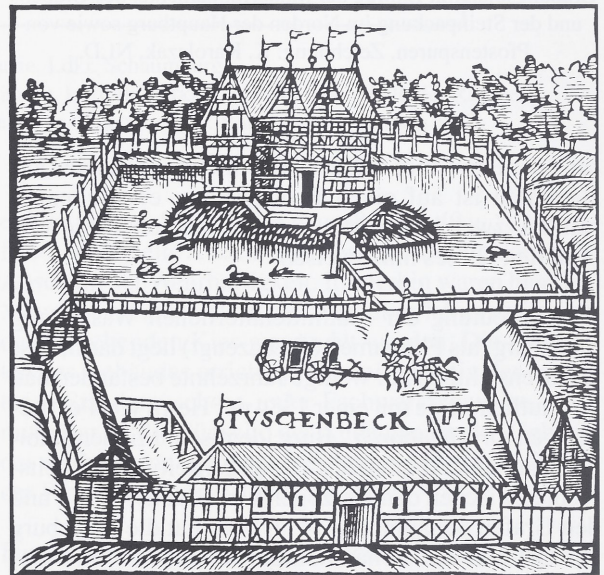


Abb. 52 Tüschchenbek (Schleswig-Holstein).
Beispiel einer hölzernen Wasserburg. Um 1590. Nach
Ericsson (Anm. 10).

64 Zur Technik der Hügelschüttungen bei Burgen vom Typ Motte vgl. HINZ 1981, 23 ff.; 78 ff.; ERICSSON 1984, 53 ff.; KENYON 1991, 13 ff. – HIGHAM, BARKER (1992) gehen nur in geringem Maße auf den Hügelaufbau ein.

65 BILLER, GROSSMANN 2002, 50 ff.; vgl. HEINE 1995, 143; 2000a, 57 mit Anm. 270; 2002, 162 f.

66 HEINE 1995b, 276 (noch mit der älteren Ansicht zur Entstehung der Schelenburg aus einer Turmburg, was nicht belegbar ist). – Zu den spätmittelalterlichen Wohntürmen auf der Schelenburg und der Burg Gesmold: vgl. WULF, SCHLÜTER 2000 322 f.; 420 f. (jeweils mit Lit.); ELLERMANN 2000, 127–130; MACHTEMES 2000b, 233–236 (z. T. noch mit der traditionellen Datierung ins 12./13. Jh., die von der Bauforschung nicht mehr vertreten wird; der neuere Forschungsstand im o. g. Artikel ELLERMANN und bei BRASSE 1992, 6).

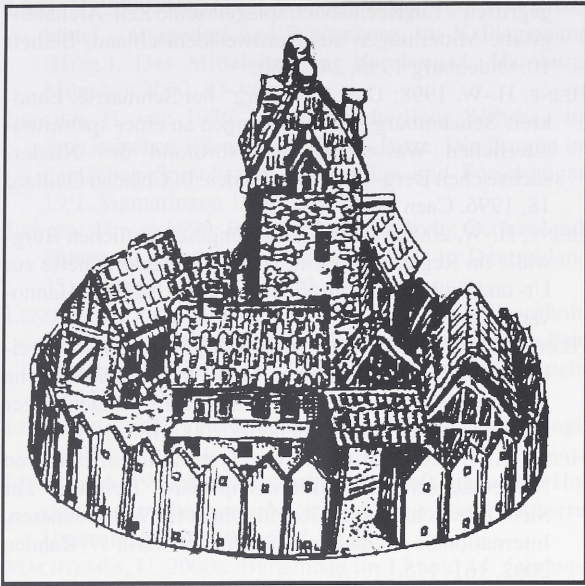


Abb. 53 Die Mischbauweise in Stein und Holz bezeugt eindrucksvoll die Bekrönung des bekannten Bechers von Barenau (Ldkr. Osnabrück). Dargestellt eine sicher idealisierte, aber durchaus realnahe spätmittelalterliche Turmburg. Umzeichnung: Kreisarchäologie Osnabrück.

und Adelssitze in Holz gebaut, zumindest in den oberen Bereichen, wie es z.B. zahlreiche Stiche bei Merian Mitte des 17. Jhs. bezeugen.⁶⁷ Dies bleibt aber einer weiteren Betrachtung überlassen (Abb. 52). Auf die „Versteinerung“, vielfach besser „Verziegelung“, der Burgen im nordwestdeutschen Tiefland ist an anderer Stelle einzugehen. Die Burgen in Ziegel und Stein prägen unsere heutige Vorstellung, sind aber nur eben gut erhaltene Beispiele aus der Vergangenheit. Der Baustoff Holz spielt natürlich für den Innenausbau und die Dachkonstruktion bis in die Gegenwart weiterhin eine große Rolle. Auch dies bedarf der gesonderten Darstellung.

LITERATUR:

- ALBRECHT, U. 1995: Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa. München, Berlin 1995.
- ALBRECHT, U. 1999: Der spätmittelalterliche Burgenbau. Norddeutschland. In: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 1. Stuttgart 1999, 126–134.
- AM = Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland (Hinweise auf Notizen und Artikel in diversen Tätigkeitsberichten und Fundchroniken).

- ANDERSEN, H. H. 1980: Die Burg in Itzehoe. Ausgrabungen und Funde. Offa-Ergänzungsreihe 4. Neumünster 1980.
- AUST, H. 1984: Burg Bederkesa. Bremerhaven 1984.
- BAATZ, W., JOCHIM, H., SÜDEKUM, W., HEINE, H.-W. 1992: Die „Slottwiese“ bei Schmarrie (Hülsede), Ldkr. Schaumburg. Zur Entdeckung und Prospektion einer mittelalterlichen Wasserburg. Burgen und Schlösser 33, 1992/I, 34–37.
- BASTIAN, W. 1958: Die Kemladen – ein neuer Burgentyp. Ausgrabungen und Funde 3, 1958, 100–105.
- BASTIAN, W. 1959: Zur Kemladenforschung. Die Kemlade von Lassan bei Klocksdorf, Kreis Gadebusch, und ihre Funde. Jahrbuch für Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 1959, 162–188.
- BASTIAN, W. 1960: Stand der Kemladenforschung 1959. Ausgrabungen und Funde 5, 1960, 191–197.
- BASTIAN, W. 1961: Die Kemlade im Cambser See, Kr. Schwerin. Ausgrabungen und Funde 6, 1961, 210–213.
- BILLER, Th., GROSSMANN, G. U. 2002: Burg und Schloss. Der Adelssitz im deutschsprachigen Raum. Regensburg 2002.
- BOTH, F. 1995: [div. Katalogartikel.] In: der sassen speyghel. Sachsenspiegel – Recht – Alltag, Bd. 2. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beih. 10. Oldenburg 1995, passim.
- BRANDT, K. 1991: Die mittelalterlichen Wurtten Niens und Sievertsborch (Kreis Wesermarsch). Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 18, 1991, 89–140.
- BRASSE, G. 1992: Schloß Schelenburg. Kleine Kunstführer des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 6. München, Zürich 1992.
- BUSCH, R. 1999: Die Kunst des Mittelalters in Hamburg. Die Burgen. Veröffentlichungen des Helms-Museums 85. Hamburg 1999.
- DÄHN, A. 2001: Ringwälle und Turmhügel. Mittelalterliche Burgen in Schleswig-Holstein. Husum 2001.
- ECKERT, I. 1995: Die Welsburg. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 31. Stadt und Landkreis Oldenburg. Stuttgart 1995, 160–161.
- ECKSTEIN, D., SCHWAB, F., ZIMMERMANN, W. H. 1979: Aufbau und Anwendung einer Jahringchronologie im niedersächsischen Küstenraum. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 13, 1979, 99–121.
- EGGERT, A., SCHEPERS, J. 1985: Spieker, „Bauernburg“, Kemenaden. Bäuerliche Speicherbauten im Münsterland. Münster 1985.
- EIYNCK, A. 1987: Speicher als Wohngebäude in Stadt und Land. Jahrbuch für Hausforschung 36/37, 1986/87, 57–78.
- EIYNCK, A. 1992: Ländliche Steinwerke im Osnabrücker Land. Exkursionsführer Tagung Haus- und Gefügeforschung der IGB in Lingen 28./29.1992. Lilienthal 1992, 16–17.
- ELLERMANN, N. 2000: Gesmold. In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2. Bramsche 2000, 127–130.
- ERICSSON, I. 1984: Vom slawischen Burgwall zum deutschen Gut. Studien zur mittelalterlichen Siedlungsgenese im Raum Futterkamp, Holstein. Lund 1984.

67 Hierzu jüngst die Bemerkungen von BILLER, GROSSMANN 2002, 55.

- ERICSSON, I. 1993a: Mittelalterliche Wehrbauten in Schleswig und Holstein. In: *Castella Maris Baltici* 1. Stockholm, Ekenäs 1993, 67–87.
- ERICSSON, I. 1993b: Wehrbauten des Mittelalters in Skandinavien und dem Gebiet südlich der Ostsee. In: H. Andersson, J. Wienberg (eds.), *The Study of Medieval Archaeology. Lund Studies in Medieval Archaeology* 13. Stockholm 1993, 219–291
- ERICSSON, I. 2000: Burgen des Mittelalters in Schleswig-Holstein. In: *Das Mittelalter in Hamburg. Kunstförderer, Burgen, Kirchen und Kunstwerke. Vorträge der Stiftung Denkmalpflege Hamburg* 1. Hamburg, München 2000, 70–77.
- FRIEDERICH, A. 2000: Die Moorburg bei Herbergen, Gemeinde Menslage, Landkreis Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes* 2. Bramsche 2000, 192–196.
- GLÄSER, M. (Hrsg.) 2001: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III: Der Hausbau. Lübeck 2001.
- GROSSMANN, G. U. 1990: *Renaissance entlang der Weser*. Köln, 2. Aufl. 1990.
- GROTE, K. 1988: Archäologie eines frühmittelalterlichen Zentralortes: Bernshausen im Untereichsfeld. *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 17. Stuttgart 1988, 62–84.
- GROTE, K. 2003: Bernshausen. Archäologie eines mittelalterlichen Zentralortes. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beih. 16. Bonn 2003.
- GRUNWALD, L. 2003: Anmerkungen zur Befestigungsanlage „Damburg“ bei Alt-Isenhagen (Gemeinde Hankensbüttel, Landkreis Gifhorn). *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 72, 2003 (in diesem Bande).
- HANSEN, W., KREFT, H. 1980: *Fachwerk im Weserraum*. Hameln 1980.
- HARCK, O. 2002: Anmerkungen zur Frühgeschichte Hamburgs. In: R. Busch, O. Harck (Hrsg.) *Domplatzgrabung in Hamburg* 2. Veröffentlichungen des Helms-Museums, Hamburger Museum für Archäologie und Geschichte Harburgs 89. Neumünster 2002, 9–94.
- HEINE, H.-W. 1991: Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen – Ein Überblick. – In: H. W. Böhme (Hrsg.), *Burgen der Salierzeit* 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches. *Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum* 25. Sigmaringen 1991, 9–84.
- HEINE, H.-W. 1993a: Archäologische Untersuchungen auf der Damburg bei Alt-Isenhagen (Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn). *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 62, 1993, 277–268.
- HEINE, H.-W. 1993b: Die Turmburg „Neues Schloß“ am Königskrug bei Braunlage, Ldkr. Goslar. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 62, 1993, 269–278.
- HEINE, H.-W. 1994: Die Posteburg bei Schmarrie im Landkreis Schaumburg. *Entdeckung – Erkundung – Erforschung. Archäologisches Korrespondenzblatt* 23, 1993 (1994), 379–392.
- HEINE, H.-W. 1995a: Zum Burgenbau des 10. bis 12. Jahrhunderts in Niedersachsen. *Vom Ringwall zur Steinburg. Burgen und Schlösser* 36/III, 1995, 138–145.
- HEINE, H.-W. 1995b: Burgen im Oldenburger Sachsenspiegel – Burgenkundliche Bemerkungen. In: *der sassen speyghel. Sachsenspiegel – Recht – Alltag. Aus dem Leben gegriffen – Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft* 10. Oldenburg 1995, 241–260.
- HEINE, H.-W. 1998: Die „Posteburg“ bei Schmarrie, Landkreis Schaumburg. *Untersuchungen an einer spätmittelalterlichen Wasserburg am Nordrand des Niedersächsischen Berg- und Hügellandes*. In *Château Gaillard* 18, 1996. Caen 1998, 103–108.
- HEINE, H.-W. 2000a: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. *Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens* A28/B3. Hannover 2000.
- HEINE, H.-W. 2000b: Ehemalige Burg Elmendorf (Dreibergen) am Zwischenahner Meer. In: *Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems. Oldenburger Forschungen* N.F. 13. Oldenburg 2000, 185–190.
- HEINE, H.-W. 2002: Burgen vom Typ Motte im mittleren Niedersachsen. In: *Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen. Internationale Archäologie. Studia honoraria* 17. Rahden 2002, 161–175.
- HERRNBRODT, A. 1958: *Husterknupp Beihefte der Bonner Jahrbücher* 6. Köln, Graz 1958.
- HIGHAM, R., BARKER, Ph. 1992: *Timber Castles*. London 1992.
- HINGST, H. 1971: Eine mittelalterliche Burganlage in Ramsdorf. *Kr. Rendsburg-Eckernförde. Offa* 28, 1971, 139–144.
- HINZ, H. 1981: Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beih. 1. Köln, Bonn 1981.
- HÜLSEMANN, M. 1994: Burg Rhade – Ausgrabungsbericht. *Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme)* 4, 1994, 105–135.
- HÜLSEMANN, M. 1995: Bericht über die Grabung Burg Gretesch 1987–1989. *Schriftenreihe des Bürgervereins Darum-Gretesch-Lüstringen e. V.* 3. Osnabrück 1995.
- JANTZEN, C. 1992: Timbered fortresses in Northern Jutland from 14th century. In: *Château Gaillard* 15, 1990. Caen 192, 205–215.
- KAACK, H.-G. 1983: Burg Müggenburg. In: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 1. Stuttgart 1983, 173–178.
- KENYON, J. R. 1991: *Medieval Fortifications*. London, New York 1991.
- KIADÓ, C. 1985: *Budapester Museen*. Budapest 1985.
- KIRCHBERGER, St. 1999: Baumaterialien. Holz und Erde. In: *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch* 1. Stuttgart 1999, 209–211.
- KÖNIG, S. M. A. 1999: Die Keramik der Posteburg. *Studien zur spätmittelalterlichen Keramik im Mittelweserraum mit einem Exkurs zur Mündelkeramik. Magisterarbeit Göttingen* 1999 (masch. schr.).
- KÖNIG, S. M. A. 2002: Die mittelalterliche Keramik der Posteburg bei Schmarrie, Ldkr. Schaumburg. *Nachrichten aus Niedersachsen Urgeschichte* 71, 2002, 77–138.
- KRAHE, G. 2002: *Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters* 2. Stuttgart 2002.
- KÜHL, J. 2001: Slamersekede – ein Adelssitz des späten Mittelalters im Kreis Stormarn. *Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein* 12, 2001, 115–144.
- KÜHL, J. 2002: Verschanzen verboten. *Archäologie in Deutschland* 2/2002, 52.

- LASS, H. 2000: Hamburgs Vorposten: Neuwerk und Ritzebüttel – Bergedorf und Riepenburg. In: V. Plagemann (Hrsg.), *Das Mittelalter in Hamburg 1*. Hamburg, München 2000, 83–96.
- LENGEN, H. van 1976: Der mittelalterliche Wehrbau im ostfriesischen Küstenraum. In: H. Patze, *Die Burgen im deutschen Sprachraum 1. Vorträge und Forschungen 19/1*. Sigmaringen 1976, 325–357.
- LENGEN, H. van 1999: Burgstelle Borgholt. In: Ostfriesland. Führer zu archäologischen Denkmäler in Deutschland 35. Stuttgart 1999, 200–203.
- LENGEN, H. van, MAIER, R. 1972: Burganlage Borgholt, Gem. Ardorf, Kr. Wittmund. Bericht über die erste Probestrabung im Jahre 1972. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 41, 1972, 127–140.
- LIEBGOTT, N.-K. 1989: *Dansk Middelalder Arkæologi*. København 1989.
- LINKE, F.-A. 1981: Eine mittelalterliche Befestigung bei Husum, Ldkr. Nienburg. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 50, 1981, 157–184.
- MACHTEMES, U. 2000a: Burgenbau im 13. und 14. Jahrhundert und die Entstehung des bischöflichen Territorialstaates. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen*. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker 2. Bramsche 2000, 55–65.
- MACHTEMES, U. 2000b: Schelenburg. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen*. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2. Bramsche 2000, 233–236.
- MAYR, V. 1998: *Kemladen, Pfahlbauten des Spätmittelalters in Schleswig-Holstein und Mecklenburg*. Ein Beitrag zur Raub- Fehdritterproblematik. Dipl.-Arbeit Univ. Kiel 1998 (masch. schr. ungedruckt, frdl. Hinweis J. Reichstein, Schleswig).
- NEUSS-ANIOL, H. 1993: Die Hatzburg bei Wedel, Kreis Pinneberg. *Archäologische Ausgrabung und historische Quellen*. *Offa* 49/50, 1992/93 (1993), 465–511.
- NNU = *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* (incl. Beihefte). Hinweise auf Notizen und Artikel in diversen Tätigkeitsberichten und Fundchroniken
- OA-NLD = *Ortsakten Archäologisches Archiv im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege*, Hannover.
- PEINE, H.-W. 1997: *Dodiko, Rütger von der Horst und Simon zur Lippe: Adelige Herren des Mittelalters und der frühen Neuzeit auf Burg, Schloß und Festung*. In: *Hinter Schloß und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen*. Münster 1997, 160–223.
- RISCH, H.-G. 1993: Die mittelalterlichen Burgen im Kreis Pinneberg. Ein Überblick zum derzeitigen Forschungsstand. In: M. Gläser (Hrsg.), *Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum* (Festschrift für G. P. Fehring). *Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock* 1. Rostock 1993, 167–174.
- SCHESCHKEWITZ, J. 1999: *Die Ausgrabungen auf der Welsburg, Gde. Dötlingen, Lkr. Oldenburg*. Magisterarbeit Bonn 1999 (masch. schr.).
- SCHESCHKEWITZ, J. 2002: *Ausgrabungen auf der Welsburg, Gde. Dötlingen, Lkr. Oldenburg*. Untersuchungen zur einer spätmittelalterlichen Grenzburg der Oldenburg-Delmenhorster Grafen. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 3/II. Rahden/Westf. 2002.
- SCHLICKSBIER, G. 2000: „.... twischen beyden watern ...“ Burgstelle und Verhüttungsplätze im Weiler Rhode. In: Chr. Segers-Glocke (Hrsg.), *Auf den Spuren einer frühen Industrielandschaft. Naturraum – Mensch – Umwelt im Harz*. Arbeitsheft zur Denkmalpflege in Niedersachsen 21. Hameln 2000, 28–36.
- SCHLICKSBIER, G., R. SCHULZ, R., BINGENER, A. 1999: Rhode – ein Zentrum mittelalterlicher Buntmetallverhüttung am nordwestlichen Harzrand? *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 19, 1999, 62–67.
- SCHLÜTER, W. 2000a: Vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Burgenbau im Osnabrücker Land. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen*. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2. Bramsche 2000, 17–54.
- SCHLÜTER, W. 2000b: Burgen. In: *Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems*. Oldenburger Forschungen 13. Oldenburg 2000, 138–155.
- SCHLÜTER, W. 2000c: Die Bardenburg auf dem Reremberg in Oesede, Stadt Georgsmarienhütte, Landkreis Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen*. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2. Bramsche 2000, 97–101.
- SCHLÜTER, W. 2000d: Die Burg in Gretesch in Gretesch, Stadt Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen*. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2. Bramsche 2000, 131–140.
- SCHLÜTER, W. 2000e: Die bischöfliche Landesburg in Settrup, Stadt Fürstenau, Landkreis Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), *Burgen und Befestigungen*. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 2. Bramsche 2000, 241–244.
- SCHNEIDER, M. 2002: *Die Hansestadt Stralsund*. In: *Stralsund. Maritime Macht. Schiffe, Ostsee und Piraten*. Wege zur Backsteingotik. Bonn 2002, 12–47.
- SCHÖN, M. D. 1992: *Museum Bederkesa*. Braunschweig 1992.
- SCHÖN, M. D. 1998: *Spurensuche*. Ausgrabungen der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven. *Museum Burg Bederkesa. Führer zu Ausstellungen und Geländedenkmälern* 9. Bad Bederkesa 1998.
- SCHOON, R. 1998: *Die Tierknochenfunde von der Posteburg bei Schmarrie, Ldkr. Schaumburg (um 1400 n. Chr.)*. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 67, 1998, 151–170.
- SCHUCHHARDT, C. 1931: *Die Burg im Wandel der Weltgeschichte*. Wildpark, Potsdam 1931.
- SCHWARZ, W. 1976: Bericht über die Ausgrabung auf der Burg Bunde, Kr. Leer, im Jahre 1973. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 45, 1976, 221–243.
- SCHWARZ, W. 1989: *Burgen des Mittelalters in Ostfriesland*. 1. *Mittelalterliche Burganlagen*. *Ostfriesland* 1989/2, 29–31.
- SCHWARZ, W. 1995: *Archäologische Quellen zur Besiedlung Ostfrieslands im frühen und hohen Mittelalter*. In: K.-E. Behre, H. van Lengen (Hrsg.), *Ostfriesland. Geschichte und Gestalt einer Kulturlandschaft*. Aurich 1995, 75–92.
- SEEHUSEN, J. 1989: *Die Burganlage zu Borgholt*. *Ostfriesland* 1989/2, 32–34.
- STILKE, H. 1995: *Die hochmittelalterliche Keramik der Sievertsborch, Kr. Wesermarsch*. *Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 22, 1995, 221–235.
- STRUVE, K. 1983a: *Burghügel beim Forsthaus Schevenböken*. In: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland* 2. Stuttgart 1983, 121–123.

- STRUVE, K.-W. 1983b: „Kemlade“ von Segrahn. Sonderform eines mittelalterlichen Rittersitzes. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 2. Stuttgart 1983, 74–79.
- TEUBER, St. 2002: Einbeck-Petersilienwasser. Die innerstädtische Bebauung einer Häuserzeile um 1300. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 13, 2002, 41–44.
- THIER, B. 1994: Die spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik des Elbe-Weser-Mündungsgebiets – ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Keramik. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 20, 1993 (1994), ganzer Band.
- WULF, F.-W., SCHLÜTER, W. 2000: Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B2. Hannover 2000.
- WYSS, R. 1962: Der Büchel in Zunzgen. Baselbieter Heimatbuch 9, 1962, 36–84.
- ZIMMERMANN, W. H. 1998: Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau – Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau, zu Konstruktion und Haltbarkeit prähistorischer bis neuzeitlicher Holzbauten von den Nordsee- und Ostseeländern bis zu den Alpen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 25, 1998, 9–241.
- ZOLLER, D. 1959: Burg Horn. Eine mittelalterliche Ministerialenburg im Ammerland. Die Befunde und Ergebnisse der Ausgrabungen 1953–1954. Oldenburger Jahrbuch 58, 1959, 9–40.
- ZOLLER, D. 1971: Burgen und Adelssitze im Ammerland. In: Ringwall und Burg in der Archäologie West-Niedersachsens. Cloppenburg 1971, 40–80.
- ZOLLER, D. 1981: Der Fund dreier Aachenhörner bei „Dringenburg“, Gemeinde Wiefelstede, Ldkr. Ammerland. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 4, 1981, 73–74.
- ZOLLER, D. 1984: Archäologische Untersuchungen an der Garther und Lether Burg sowie an der Vechtaer Zitadelle. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1984, 105–117.
- ZOLLER, D. 1990: Beiträge zur archäologischen Landesaufnahme des Landkreises Ammerland, Gemeinde Wiefelstede (V). Oldenburger Jahrbuch 90, 1990, 191–243.
- ZOLLER, D. 1992: Archäologische Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Ammerlandes. Oldenburger Jahrbuch 92, 1992, 241–279.
- ZOLLER, D. 1994: Beschreibung der Burgen und Adelssitze in der Gemeinde Bad Zwischenahn. In: Chronik der Gemeinde Bad Zwischenahn. Menschen – Geschichte – Landschaft. Hrsg. v. d. Gemeinde Bad Zwischenahn. Bad Zwischenahn 1994, 137–164.

Abbildungsnachweise jeweils bei den Abbildungen.

